

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark vorans zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Ostpreußen, Danzig, Saar- und Rheinlandgebiet, Österreich, Litauen, Lettland, Estland, für das übrige Ausland 3.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Kraut- und Wurzel“, „Der Rinderefreund“, „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Bäderwelt“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einpaltige Nonpareille-Zeile 80 Pfennig. Reklamzeile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das Letztbedruckte Wort 25 Pfennig (außerdem zwei freitbedruckte Worte). Jedes weitere Wort 15 Pfennig. Stellengeld des ersten Wortes 35 Pfennig. Jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, abgeben werden. Öffnung von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 10. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vollständigste: Berlin SW 68 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Disconto-Gesellschaft, Depotstraße 10, Berlin SW 68.

Von Versailles nach Genf.
Eine weltgeschichtliche Wende.

Der Einzug des deutschen Volkes in Genf wurde vorgestern beschlossen. Gestern reiste die Delegation ab, die unser Volk international verantwortlich führt. Heute begeben sich drei Männer auf den Platz, der ihrem Volke gebührt. Ein unscheinbarer Akt in einem bescheidenen Konferenzsaal. Es dröhnen keine Kanonen, es wird keine Schlacht geschlagen, es fallen nicht Menschenopfer unerhört. Nur eine Versammlung von Politikern begrüßt ein neues Mitglied. Ziel geschäftsmäßige und diplomatische Prosa, ein wenig Fiertagsstimmung. Und dennoch: ein gewaltiges geschichtliches Ereignis.

Im Laufe der Menschheitsgeschichte lassen sich nur wenig Tage bestimmen, die eine Epoche beenden und die nächste eröffnen. Unschätzbar tun die ökonomischen und politischen Entwicklungsgehalte ihr Werk. Dennoch: wer sich in der Nähe der politischen Tagesarbeit den Sinn für „die ewigen, ehernen Gesetze bewahrt hat, nach denen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden“, der spürt es: heut und in diesen Tagen hat sich die „Umwälzung einer Ideologie“ vollendet, eine „Revolution der Denkart“ vollzogen. Die Dialektik der Geschichte hat sich sichtbar aufgeklärt. Wie die Naturwelt bei Sterne bestimmte, nie wiederkehrende Konstellationen passiert, so durchläuft heute unsere Menschheitswelt eine Kurve ihrer mächtigen Bahn. Die Stunde gebietet, einen Blick in die Vergangenheit, einen Blick in die Zukunft zu tun.

Schon einmal verlangte unser Volk, in den Völkerbund aufgenommen zu werden. In Versailles forderte das die Deutsche Regierung als Zeichen des wahren Friedens und zum Beweis, daß mit Ende des Weltkrieges eine neue Epoche der Geschichte anfangen sollte. Dies war eine deutsche Regierung unter Leitung und unter maßgeblichem Einfluß von uns Sozialdemokraten. Diesmal ist die Sozialdemokratie nicht formell verantwortlich in der Regierung und in der Delegation vertreten. Und dennoch: Ohne uns wäre Deutschland heute nicht in Genf. Wir wissen es und wir sind stolz darauf: Wir allein haben die Internationale durch den Sturm und Drang von sieben harten Nachkriegsjahren im Herzen und Hirne bewahrt. Nun ist sie zum Siege geführt. Die Idee der internationalen Gemeinschaft hat den engstirnigen Nationalismus niedergedrungen. Ein Generalfeldmarschall des alten Systems mußte die Vollmacht für die Delegation in den Völkerbund ausstellen. Ein ehemaliger Syndikus der kapitalistischen Industrie muß Deutschland nach Genf führen. Der internationale Gedanke brach den Nationalismus in Trümmer. Die schwarzrotgoldene Fahne der deutschen Republik flatterte leuchtend unter den Farben der anderen Nationen.

In dieser Stunde geziemt es sich, der Gräber an dem Wege von Versailles nach Genf zu gedenken. Erzberger, der am Ende des Krieges tatkräftig die Wendung Deutschlands zum Völkerbundsgedanken organisierte, und Rathenau, der das Reparationsproblem anpackte, um der internationalen Wirtschaftsverunft freie Bahn zu schaffen. Wir grüßen alle die, die glücklicher ihr Leben bewahrten, es aber wie die Gefallenen einsetzten, um damit Deutschlands nationales Leben und mit Deutschland Europas internationales Leben zu gewinnen. Und wir schüteln in Gedanken all den Männern und Frauen über Deutschlands Grenzen hinaus die Hände, die litten und wirkten, um den Ungeist von Versailles zu überwinden.

Unsere politischen Gegner glauben uns verhöhnern zu dürfen, weil heller Jubel unsere Rehlen erfüllte. So lügen sie sich darüber hinweg, daß wir ihr Ideal der Revanche zertrümmern. Zum Jubeln ist für uns kein Anlaß gegeben. Zu unerhört sind die Opfer, zu grauhaft die Leiden gewesen, ehe die Völker begriffen, daß sie den Frieden international organisieren müssen. Ein einfarmer indischer Denker, der den Weltkrieg von ferne verfolgte, schrieb vor wenigen Jahren in einem Büchlein, das er dem damaligen deutschen Außenminister zusandte, er sei entsetzt, daß der Krieg keine größeren Dimensionen angenommen, daß er nicht länger gedauert und mehr Opfer gefordert habe; denn er sehe nicht, daß die Menschheit diesmal zur Vernunft gekommen sei, und er fürchte, sie werde noch eines Krieges bedürfen. Wer Europa in den Nachkriegsjahren beobachtete, der könnte wohl auf diesen Gedanken kommen. So bedeutet Deutschlands Erscheinen in Genf mehr als nur den Abschluß der Nachkriegszeit. Es bedeutet die Grundlegung einer europäischen Staatenvereinigung.

Seit vorgestern und heute gilt europäisches Völkerrecht. Das Vertragswerk von Locarno tritt in Kraft. Es schafft für das unstrittigste Gebiet von Europa, für den

Westen Deutschlands und den Osten Frankreichs, Frieden, indem es den Krieg und die Anwendung jeder Gewalt für alle Zukunft zum Verbrechen stempelt und durch besondere Garantien praktisch verhindert. Und es schafft für den Osten Europas durch Schiedsverträge eine Friedensbürgschaft, die über die Grundzüge des Völkerbundes noch hinausgeht. Zugleich aber gewinnen eben diese allgemeinen Völkerrechtsätze erst durch Deutschlands Eintritt in den Bund rechte Kraft. Der Völkerbund galt, mit Recht, nicht nur in Deutschland als ein Instrument der Sieger, geschaffen, um die Besiegten niederzuhalten. Selbst unvermeidliche und vielleicht nicht ungerechte Entscheidungen konnten kein Ansehen nicht stärken, weil das Volk an ihnen nicht mitwirkte, das an ihnen vornehmlich interessiert war. Deutschland wurde als für den Völkerbund unentbehrlich erkannt. Jeder Versuch zu neuen europäischen Verkehrensformen mußte scheitern, solange das große Kernland Europas im Völkerbund fehlte. Wir haben zugleich die begründete Hoffnung, daß auch der einzige europäische Staat, der sich jetzt zurückzieht, daß Spanien der Völkerbundsgemeinschaft auf die Dauer nicht fernbleibt. Dennoch ist die Entschlossenheit, mit der die großen europäischen Mächte diesmal an Deutschlands Aufnahme festhalten, ein Zeichen, für wie wesentlich für den europäischen Frieden die Deutschlands Teilhaberschaft in der Weltorganisation halten.

Ist Deutschland dem Völkerbund unentbehrlich, so ist deshalb der Völkerbund kein Paradies, in dem Deutschlands Wünsche sich kampflös erfüllen. Deutschland tritt in den Völkerbund mit mannigfachen politischen Zielen und berechtigten Ansprüchen. Noch ist Versailles nicht überwunden: fremde Truppen stehen noch auf seinem Boden, eine Kommission fremder Militärs überwacht noch seine Rüstung eingehender als der Völkerbund die Rüstungen aller Staaten überwachen will, ein Teil des deutschen Gebiets ist noch immer unter ausländischer Verwaltungshoheit. Dies sind militärische Bruchstücke von Versailles, die unvereinbar, die völlig unerträglich sind mit dem Geist, in dem der Völkerbund den Frieden hüten und sichern will. Diese Ueberreste müssen fallen.

Aber als Völkerbundsmittglied ist Deutschland in einer besonderen Lage. Zwar alle Staaten ziehen für sich selbst Nutzen daraus, wenn sie ohne Hintergedanken die friedlichen Methoden des Völkerbundes für ihre international wohl ver-

standenen Zwecke benutzen. Deutschland aber ist der einzige Großstaat, der auf diese friedlichen Methoden einzig angewiesen ist. Sein Schwert ist zerbrochen, das es früher in die Waagschale der Politik werfen konnte. Und wenn nach unserem Willen es das nie wieder soll tun dürfen, dann kann es um so vorbehaltloser sich dafür einsehen, daß auch die anderen Staaten abrüsten. By anderen Staaten liegt das unmittelbare, kurzfristige Interesse an militärischer Sicherheit im Widerspruch mit den Interessen der Gesamtheit an friedlicher Sicherheit. Strebt Deutschland nach der Abrüstung aller, so dient es auch seinen unmittelbaren Interessen.

Der Völkerbund ist kein Paradies, in dem kampflös die Früchte den Interessenten in den Schoß fallen. Er ist aber eine demokratische Institution, die Gesetze für das Verhalten aller aufstellt. Hier findet die Willkür der einzelnen Staaten die Schranke, die sie mit der Freiheit der anderen verträglich macht. Diese Schranken empfinden die Rationalisten als Fessel; denn sie sollen den Krieg unmöglich machen, der ihre Revanchegelüste befriedigt. Deutschland erkennt diese Schranken des Völkerbundes freiwillig an. Es verzichtet damit, so wie die anderen Bundesvölker verzichteten, auf einen Teil seiner Souveränität, die es früher besessen.

Deutschland in Genf: Das bedeutet, in ganz Europa wird der Naturzustand der Staaten überwunden. Die Ideologie des Völkerrechtes überwindet die Ideologie der Gewalt. Doch sind erst die Anfänge geschaffen. Aber in diesen Anfängen wandeln sich schon die Formen, in denen die Staaten miteinander verkehren. Der Krieg, die Drohung mit Krieg und die Gefahr des Krieges, das war der Inhalt der auswärtigen Politik der vergangenen Epoche. Der Friede, die Erhaltung des Friedens und die Sicherheit des Friedens, das ist der Inhalt der internationalen Politik des beginnenden Zeitalters.

Im kommunistischen Manifest haben einst die Begründer des Sozialismus „von dem Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“ gesprochen. Ein solcher weltgeschichtlicher Sprung vollzieht sich jetzt in Genf: Deutschland und Europa schreiten von dem Notstand internationaler Anarchie in den Zustand internationaler Organisation, in der sich allmählich die Freiheit aller Völker verwirklichen soll.

Die Ankunft der deutschen Delegation.

Abwehr deutschnationaler Pressehege.

V. Sch. Genf, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Die deutsche Delegation ist heute in zwei Teilen angekommen. Als Stresemann, Gaus, Bernstorff und einige andere um 4 1/2 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug von Basel eintrafen, hatten sich eine für Genfer Verhältnisse sehr große Menschenmenge im Bahnhof versammelt. Das erklärt sich erstens aus dem kalvinistischen Kantonsfeiertag, wie auch daraus, daß es auf den Schweizer Bahnhöfen Bahnperre und Bahnstreikorten nicht gibt. Das „Journal de Genève“ hatte die genaue Ankunftszeit mitgeteilt, und so wanderten außer den Pressevertretern aus allen Ländern viele Hunderte Einwohner nach dem Bahnhof. Als der Zug eintraf, entstand ein wildes Gedränge, zumal die meisten sich um die Kinosoperateure geschart hatten, während der Wagen der deutschen Delegation, der sich an der Spitze des Zuges befand, 30 Meter von den verdühten Aurbelämmern entfernt hielt. Es gab deshalb einen Wettkampf der Kinoleute und des Publikums, um an die Tür des Wagens zu gelangen, aus dem die Deutschen ausstiegen. Es wäre sicher interessanter gewesen, diesen Wettkampf im Film festzuhalten, als die Begrüßung Stresemanns und seiner Begleiter durch den deutschen Gesandten in Bern, Genossen Adolf Müller, und den deutschen Generalkonsul in Genf, Aschmann. Nur mit Mühe gelangten sie alle zu ihren Autos. Die Haltung der Menge war mehr als freundlich, zum Teil sogar begeistert. Wie wird das erst morgen im Reformationsaal werden!

Stresemann entschädigte einige Zeit später die enttäuschten Kinosoperateure, indem er einen Spaziergang unternahm, der ihn schließlich zum Hotel Victoria führte, dem der Reformationsaal baulich angehängt ist. Der Saal war um diese Zeit völlig leer,

da am Nachmittag keine Sitzung war. Die Deutschen liehen sich die Plätze zeigen, die für sie reserviert sind — ganz vorn links, seitwärts vom Rednerpult, entsprechend der französischen alphabetischen Ordnung neben Bulgarien, in der Nähe der Belgier, Engländer und unmittelbar vor den Deutschösterreichern. Deutschland hat wie jedes Land — in dieser Beziehung macht man hier zwischen England, Deutschland, Frankreich, Uruguay oder Liberia keinen Unterschied — vier Plätze. Es sind allerdings noch Ersatzplätze in der Nähe belegt.

Der zweite Teil der deutschen Delegation unter anderem mit den Parlamentariern Genossen Breitscheid, Raas, Rheinbaben und Gertrud Bäumer, sowie dem Staatssekretär Weismann und dem Presseschef Kiep, traf um 4 1/2 Uhr abends ein. Dem Zug entstieg auch der Presseschef der französischen Botschaft, Hesnard, der seit Locarno unentbehrlicher Verbindungsmann zwischen Briand und Stresemann ist. Zum Empfang des zweiten Teiles hatten sich am Bahnhof Stresemann mit den meisten anderen bereits eingetroffenen deutschen Herren eingefunden.

Dann empfing der Reichsaußenminister die deutsche und die ausländische Presse. In seiner Begrüßungsrede an die deutsche Presse teilte er an positiven Tatsachen nur mit, daß für die morgige Verammlung vorgesehen sei, daß kritisch die deutsche Delegation durch eine Ansprache begrüßen würde, er selbst wird jedoch antworten und Briand danach im Namen aller Delegationen die Deutschen ebenfalls willkommen heißen. Dennoch dürfte die diessach angekündigte Rede Chamberlains unterbleiben. Es ist auch richtiger, daß nur einer im Namen aller sprechen wird, sonst müßten nacheinander die Vertreter aller

45 Staaten eigentlich ebenfalls das Wort ergreifen. Das würde mit den Uebersetzungen nahezu 100 Reden ausmachen, so daß die Aufnahmezeit mindestens drei Tage und drei Nächte ununterbrochen dauern müßte.

Am übrigen ließ sich Stresemann von den bereits seit mehr als einer Woche in Genf anwesenden deutschen Pressevertretern über verschiedene Einzelheiten der letzten Zeit informieren. Der rege Gedankenaustausch hat gezeigt, daß die deutsche Delegation die vergangenen und bevorstehenden Dinge durchaus realpolitisch beurteilt und daß sie sich nicht an belanglose Neugierigkeiten klammert.

Inbesondere wird mit Entschiedenheit betont, daß es jetzt keinen Sinn hat, nachträgliche Betrachtungen über gewisse Einzelheiten der angewandten Geschäftsordnung anzustellen, selbst wenn sie nicht hundertprozentig den Wünschen der Reichsregierung entsprechen haben sollten. Sehr energisch wird der Versuch der deutschnationalen Presse verurteilt, die Tatsache der bevorstehenden Wahl Polens in den Völkerbundrat immer wieder in den Vordergrund zu stellen, als wäre dies und nicht die einstimmig beschlossene Aufnahme Deutschlands das Ereignis. Auf diese Weise erreicht man lediglich, daß die große Bedeutung der Aufnahme Deutschlands herabgesetzt wird. Damit wird vielleicht den Polen ein Gefallen getan, aber nicht den deutschen Interessen gedient.

Ganz entschieden wird es abgelehnt, aus angeblichen Prestige-Gründen gegen ein gleichzeitiges Erscheinen Deutschlands und Polens im Völkerbundrat in irgendeiner Form zu reagieren. Die deutsche Delegation denkt nicht daran, die Tatsache, daß Deutschland von jetzt ab Mitglied des Rates, und zwar des jetzigen Rates, ist, dadurch äußerlich dokumentieren zu lassen, daß sie die Einberufung einer besonderen Ratssitzung pro forma und ohne Tagesordnung beantragen würde. Eine führende Persönlichkeit der deutschen Delegation erklärte drastisch, aber treffend, es wäre einfach kindisch, hier etwas in diesem Sinne zu unternehmen, nur damit Deutschland den Polen zuzurechnen könnte: „Reich, wir sind vor euch da gewesen!“ Im übrigen werde die Tatsache, daß Deutschland schon jetzt dem Rat angehört, und zwar dem alten Rat, dadurch dokumentiert, daß zu dem nach der morgigen Vollziehung stattfindenden Bankett, das die internationale Vereinigung der beim Völkerbund akkreditierten Journalisten veranstaltet, offizielle Einladungen nur an die Vertreter der gegenwärtigen Ratsmächte einschließlich Deutschlands ergangen sind. Stresemann wird auch dort eine Rede halten.

Dieser realpolitische Standpunkt, frei von Aerocritik und von Mißtrauen, der in der deutschen Delegation mit außerordentlicher Beharrlichkeit entwickelt wurde, kann von uns nur mit so größerer Genugtuung begrüßt werden, als er sich fast reflexlos mit der in den letzten Tagen hier vertretenen Meinung deckt, während fast alle übrigen Blätter geneigt waren, aus jeder formaljuristischen Rinde einen politischen Elefanten zu machen. Es wäre allerdings besser gewesen, wenn bereits in den letzten Tagen die zuständigen Stellen in Berlin selbst gegen die deutschnationalen Pressehefte ebenso entschieden reagiert hätten, wie es jetzt von der deutschen Delegation in Genf geschieht.

Die Debatte der Vollversammlung.

Genf, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Völkerbundversammlung setzte am Donnerstag in zweifundiger Sitzung die Aussprache über den Tätigkeitsbericht des Rates und des Sekretariats fort. Der Kanadier Förster lang zunächst, wie seine Vorgesandene am Tage zuvor, das hohe Lied auf Deutschland, um dann die Erlangung der Mitgliedschaft der Vereinigten Staaten als wesentlichste Aufgabe des Völkerbundes für die Zukunft zu bezeichnen. Eine Betrachtung über die Gesamtentwicklung des Bundes hatte sich Lord Cecil zur Aufgabe gestellt. Er untersuchte, was in erster Linie zu den Aufgabengebieten des Völkerbundes gehört, und fand, daß die betreffenden Bestimmungen viel zu unbestimmt seien. Am Schluß beantragte er unter Bezugnahme auf Artikel 3 und 4 des Völkerbundespaktes, einen Ausschuh zur Prüfung der Hauptarbeitsgebiete des Völkerbundes einzusetzen. Der Vertreter von San Salvador plädierte anlässlich der Austrittserklärung Brasiliens für eine

baldische Revision des Völkerbundespaktes im Sinne völliger Gleichberechtigung, d. h. für die Abschaffung der ständigen Ratsitze. Der Norweger Hambro forderte eine bessere Beteiligung der kleineren Länder an den Ausschuhberatungen.

Gegen 12½ Uhr war die Beratung beendet. Die nächste Vollversammlung am Freitag, vormittags 10½ Uhr, gilt der feierlichen Aufnahme Deutschlands. Am Sonnabend werden dann die Kommissionen in Anwesenheit deutscher Delegierter ihre eigentlichen Arbeiten beginnen.

Begrüßungsworte sozialistischer Delegierter.

Genf, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Der belgische Außenminister Genosse Emile

Vandervoelde

gab mit folgende Erklärung: „Ich bin einer der wenigen, vielleicht der einzige der hier in Genf anwesenden Politiker, die in allen entscheidenden Augenblicken, die Westeuropa seit 1914 erlebte, in der Regierung saßen. Ich bin in die Regierung zum erstenmal eingetreten, als der Krieg ausbrach. Ich war in Versailles, als der Völkerbundpakt abgeschlossen wurde. Ich bin wieder in die Regierung zurückgekehrt nach dem Abschluß des Ruhrkonflikts. Ich war „Locornist“, ehe man an Locarno dachte. Um so mehr habe ich, als ich den Vertrag von Locarno unterzeichnete, die tiefe Genugtuung empfunden, jene auf die Völkerannäherung und den Frieden hinielenden Bemühungen von Erfolg gekrönt zu sehen, zu deren Gelingen die Sozialistische Arbeiter-Internationale seit den Konferenzen von Paris, Frankfurt und Hamburg so kräftig beigetragen hat. Jetzt vollzieht sich der Schlußakt. Nach den Würgestürmen scheint die Sonne wieder. Die Verträge von Locarno sind in Kraft getreten.“

Der Völkerbund hört auf, eine Liga von Siegern zu sein

und wird eine Vertretung von Nationen, die, wenn auch nicht in ihrer Macht, so doch in ihrer Würde gleichgestellt sind. Ich war von jeher der Ansicht, daß der Völkerbund, um zur vollen Blüte seiner Autorität zu gelangen, auch Deutschland, Rußland, die Türkei und die Vereinigten Staaten umfassen muß. Der Eintritt Deutschlands bedeutet in dieser Hinsicht eine erste Etappe. Die anderen werden folgen. Als Vertreter eines Volkes, das kein anderes Ziel kennt, als die Festigung des Friedens, und als Sozialist, dem es vor allen Dingen auf die Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse ankommt, möchte ich heute mit besonderer Freude die für mich symbolische Anwesenheit des hochverehrten Genossen Breitscheid als deutschen Delegierten begrüßen.“

Der zweite französische Völkerbundesdelegierte, Genosse

Paul-Boncour,

äußerte: „Für uns französische Sozialisten, die wir auch in einer Zeit, in der die Linke in Frankreich die Mehrheit nicht hatte, ununterbrochen für den Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich kämpften und für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, bringen die gegenwärtigen Tage Stunden der Erfüllung. Sie können sich denken, daß der Berichterstatter der französischen Kammer für die Verträge von Locarno, der ich war, tiefe Genugtuung darüber empfindet, daß diese für die künftigen Beziehungen unserer beiden Länder so hochwichtigen Verträge endlich in Kraft treten. Dadurch, daß Deutschland nun gleichberechtigt dem Völkerbund beigetreten ist, erhalten alle Fragen, die noch zu regeln sind, einen Rahmen, in dem eine für alle Teile würdige Erledigung erleichtert wird. Ich bleibe auch überzeugt, daß es uns gelingen wird, in der

Entwaffnungsfrage, die ich für eine der allerwichtigsten halte,

eine Lösung zu finden, welche die Sicherheit aller garantiert, unter einem internationalen, vom Völkerbund durchzuführenden Kontrollsystem, dem sich alle Länder zu unterwerfen haben. Damit werden alle notwendigen Garantien geschaffen. Für die französische sozialistische Partei, die seit Jahren für die Verständigung mit Deutschland eintrat, bildet dessen Eintritt in den Bund eine Quelle neuer Hoffnungen in bezug auf die friedliche Entwicklung Europas in der Zukunft.“

Der belgische Delegierte und Präsident der sechsten Völkerbundeskommission, Genosse

de Brouckere,

führte wörtlich aus: „Der Völkerbund hat soeben den entscheidenden und vielleicht schwierigsten Schritt gemacht, um zu einer universalen Institution zu werden. Wer sich je mit den Schwierigen, in Genf zu beratenden Fragen beschäftigt hat, der weiß, wie sehr es notwendig ist, daß der Völkerbund alle großen Nationen umfasse, um sein Ziel, die Festigung des Friedens, wirklich zu erreichen. Der Eintritt Deutschlands ist in diesem Sinne eines der wichtigsten Ereignisse der letzten Jahre. Er ist von ganz besonderer Bedeutung für jene Staaten, die den Vertrag von Locarno unterzeichnet haben:

zum erstenmal werden die Beziehungen großer Staaten von einem internationalen Rechtsprinzip beherrscht werden, das den Krieg vollkommen ausschließt.

Ist es nicht auffallend, daß wenige Jahre nach dem Krieg es gerade den am Rhein liegenden Staaten gelungen ist, eine Regelung durchzuführen, vor der ein Teil der Welt heute noch zögert? Für die Sozialisten ist diese Tatsache der Gegenstand großer Freude und tiefer Genugtuung; sie dürfen sich das Zeugnis ausstellen, daß sie durch ihre unermüdbaren Anstrengungen wesentlich zu dem Erfolg des Werkes beigetragen haben. Vergessen wir jedoch nicht, daß wir erst den Rahmen des Friedens endlich geschaffen haben. Nun gilt es, ihn mit Inhalt zu erfüllen, die allgemeine und allseitige Abrüstung durchzuführen, die materielle sowohl wie die moralische Entwaffnung, die vielleicht noch schwerer ist. Das ist die Aufgabe, für die wir alle uns nun mit einem durch den ersten Erfolg gestärkten Mut einsehen müssen. Die Anwesenheit Deutschlands im Völkerbund erhöht die Aussichten auf den Erfolg wesentlich.“

Das Reich dankt Preußen.

Auf den Glückwunsch des Preussischen Ministerpräsidenten hat Reichkanzler Marx mit folgendem Telegramm geantwortet: „Für die Worte besonders herzlicher und hoffnungsvoller Anteilnahme anlässlich der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und Völkerbundrat spreche ich zugleich namens der Reichsregierung, der preussischen Staatsregierung meinen verbindlichsten Dank aus. Die Reichsregierung erwartet mit Ihnen, daß die mit diesem Ereignis verknüpften Hoffnungen zum Segen unseres deutschen Volkes in Erfüllung gehen werden. Es wird unser aller vornehmste Aufgabe sein, an ihrer Verwirklichung mit ganzer Kraft zu arbeiten.“

Glückwunsch Deutschösterreichs.

Bundeskanzler Dr. Kamek hat aus Genf an den Reichkanzler das folgende Telegramm geschickt:

Am Tage, da der einmütige Beifall aller im Völkerbunde vertretenen Staaten den Eintritt Deutschlands in den Bund begrüßte, drängt es mich, Ihnen, Herr Reichkanzler, sowie dem deutschen Volke die innere Befriedigung Oesterreichs darüber auszusprechen, daß nunmehr die hohen geistigen Kräfte Deutschlands berufen sein werden, an der Erfüllung der idealen Mission des Völkerbundes mitzuwirken. Bundeskanzler Dr. Rudolf Kamek.

Die Nationalehre.

Deutschnationales zu Genf.

Am „Reichsboten“, dem Blättchen der deutschnationalen Pastoren, liest man:

„Mit dem Begriffe deutscher Nationalehre hat es nach dem Eintreffen Dr. Stresemanns in Genf aufgehört. Die eigenmächtige Volkspolitik des deutschen Außenministers hat sich durchgesetzt, daß ihr Erfolg nicht auch Deutschlands Erfolg sein kann, muß heute endlich jedem klar sein, der nicht durch Silberstreifen geblendet ist.“

Wiso: Stresemann hat die „deutsche Nationalehre“ gemeinlich. Aber deutschnationales Ehre läßt es trotzdem zu, mit Stresemann zu regieren und Völkerbundespolitik zu treiben, nicht wahr?

Jeppe Aakjaer.

Geboren den 10. September 1866.

Die nordischen Länder haben von jeher ihre literarischen und künstlerischen Größen moralisch und praktisch höher zu würdigen gewußt, als es etwa bei uns vor dem Kriege die gesellschaftliche Ordnung und nach dem Kriege die öffentlichen Mittel zuließen. Auf den Eats sämtlicher skandinavischer Staaten stehen regelmäßig Posten für sogenannte Dichtergagen, die die Allgemeinheit dem ersten Christum als Dank wie als willkommenen Zuspruch beschert. Aber auch in bezug auf äußere Rundgebungen und Ehrungen stellt man die öffentlichen Stellen in eine Reihe mit den führenden Männern des öffentlichen Lebens, denen man namentlich in den Ländern ohne demokratische und parlamentarische Ueberlieferung immer noch eine Sonderstellung über der Kunst und Geistesarbeit anweisen möchte. Es sei an die triumphale Heimfahrt des toten Björnson aus Paris in die Heimat erinnert, die aus Staatsmitteln und auf einem Kriegsschiff erfolgte, an Strindbergs Befehung, an der alle Berufe und Berufsstände offiziell beteiligt waren. Und ebenso wie vor nunmehr gerade 20 Jahren Kopenhagen dem bald danach verstorbenen Dichter Holger Drachmann eine imposante Feier zum 60. Geburtstag unter allgemeiner öffentlicher und privater Beteiligung rüstete, wird heute derselbe Tag für Jeppe Aakjaer, gleichfalls auf dem Kopenhagener Rathaus, als eine Jubiläumsgfeier des ganzen Landes für diesen Dichter des Volkes begangen. Bezeichnend für die Liberalität der öffentlichen Meinung Dänemarks ist es, daß die großen Kopenhagener Zeitungen sämtlicher Parteilagungen, auch die konservativen, diesen Ehrentag des von jung auf überzeugten Sozialisten Aakjaer in dieser großzügigen Weise zu feiern in die Wege geleitet haben.

Aakjaer ist über die Grenzen seines Landes hinaus wenig bekannt, ebensowenig in Deutschland. Er ist bei seiner politischen Ueberzeugung sehr national betont, genauer: landschaftlich nach seiner engeren Heimat Jütland. Er kam dort im Herzen des dänischen Festlandes, unweit dem Städtchen Skive, auf dem väterlichen Hofe Aakjaer, dessen Namen Jeppe Jensen später annahm, zur Welt und er sieht jetzt, seit wohl zwei Jahrzehnten, nicht weit davon auf seinem eigenen Hof, den er auf jütländisch „Jenle“ (Allein) getauft hat. Die Namen Aakjaer und Jenle sind heute in Dänemark jedem Kind vertraut, denn Aakjaers Bücher werden im ganzen Lande gelesen, seine Verse, vielfach von den besten Komponisten vertont, überall gesungen, und Jenle ist nicht nur der private Wohnsitz des Dichters, sondern auch die Versammlungsstätte aller freiwillig gesonnenen Elemente des Landes, die sich allförmlich dort auf Aakjaers Hof einmal zusammenfinden.

Diese Doppelheit von Schriftsteller und tätigen Volksmann ist für Aakjaer persönlich ebenso kennzeichnend wie für die Freiheit politisch-kultureller Entwicklung, die in Dänemark möglich ist. Aakjaer hat sich keine Geistesbildung nicht nur selbst erwerben müssen, er hat sie sich auch unter den ärmlichen Bedingungen seines Landes erwerben können. In jungen Jahren hat er richtige Bauernarbeit geleistet, kam aber bald auf die Volkshochschule, an der er später selbst Lehrer werden sollte, und schuf sich zunächst ein großes Publikum durch populäre Vorträge, wie sie dem Kreise der Volks-

hochschule und gleichzeitig den radikalen Anschauungen der damals gesellschaftlich gebundenen Klassen entsprachen. Aakjaer wurde zwar schon mit 19 Jahren wegen seines oppositionellen politischen Auftretens gefesselt gemahrgelassen, aber er war fast ein Dreißiger, als er die Unversität beziehen konnte, über dieses Alter sogar hinaus, als er sein erstes Buch veröffentlichte. Dies galt einem scharfen Angriff auf den Führer der sogenannten Inneren Mission, einer lebensfeindlichen, völkerverwundenden kirchlichen Sonderriehtung, die namentlich unter der armen Heides- und Küstendevölkerung Jütlands auf großen Zulauf rechnen durfte. Und ebenso wirkte er als junger Student alsbald für die Ausbreitung des sozialistischen Gedankens, indem er innerhalb der bürgerlich-radikalen „Studentengesellschaft“ einen sozialistischen Klub gründete. Nach Ende des vorigen Jahrzehnt sprach er es von den Studenten seiner Gesinnung in Berlin aus: „mit denen die Arbeit zu teilen, die Hammer und Pflug führen“.

Vom Volke wir kommen, zum Volke wir gehen, sein Glück sei auch unser Glück.

Aakjaers eigentliches literarisches Werk umfaßt heute nach drei Jahrzehnten wohl an vierzig Bände. Neugierlich den breitesten Raum nehmen darin seine Romane ein, die fast ausschließlich seinem engeren Abstammungs- und Wirkungskreis entstammen, dem jütländischen Bauern- und Häuslerleben. Er hat diese Klasse (wie auch Johan Skoldborg) sozusagen literaturfähig gemacht, aber er hat doch vor allem seinen lebenden Vorbildern damit die soziale Gleichberechtigung und den kulturellen Aufstieg erkämpfen wollen. Wohl sein bekanntester Roman „Kinder des Jorns“, der mit einigen anderen ins Deutsche überetzt sein dürfte, führt in dieser Hinsicht wohl die stärkste Sprache. Neben dieser sozialen Dominante klingt jedoch auch der landschaftliche Ton bei ihm sehr stark hindurch. Im Bunde mit dem ihm menschlich wie in Entwicklung und geistigem Habitus sehr nahestehenden Johan Skoldborg und mit Johannes B. Jensen hat er die „jütliche Bewegung“ in der Literatur geschaffen, die sich in bewußten Gegensatz zu den Inselidyllen und besonders der Kopenhagener bürgerlich-kosmopolitischen Richtung setzte, was nicht hindert, daß man ihn heute gerade dort am freigebigsten feiert.

Die jütliche Bodenständigkeit ist auch die Wurzel von Aakjaers stärkster dichterischer Manifestation, seiner Lyrik, wenn auch literarhistorisch gesehen John Burns hierbei Vate gestanden hat. Er handhabt diese Lyrik ebenso ursprünglich im Dialekt wie im Hochdänischen, und ihre unmittelbare Absicht liegt gerade darin, daß er auch hier immer in den Anschauungen und in dem Lebensstreife seiner Klasse verbleibt. Das, was ebendem von der „höheren“ Poesie als nichtern und lediglich nutzbringend verachtet beiseitegelassen wurde, erhebt Aakjaer gerade in eine verklärte Sphäre, das Getreide als Nahrungsmittel, ein unbekanntes Unkraut am Wege — alles letzten Endes wieder unbewußte Symbole für die Bedeutung des mühseligen Ackerbauers, des Ausgehenden der Gesellschaft. Dabei ist Aakjaer weit entfernt von einem grauen, engbrüstigen Arme-Heute-Stil: Schwung und Wohlklang leben in seinen Versen, kranken ein zuversichtliches Selbstbewußtsein.

Seinen Hof „Jenle“ hat er sich selbst „erschrieben“, seine Vertreter haben ihm ein Stück Land dazu geschenkt, und hier veranfaßt er alljährlich im Hochsommer eine große politische Versamm-

lung, die mit einem ländlichen Fest verbunden ist, zu der Teilnehmer aus dem ganzen Lande in Scharen kommen und auf der er neben führenden Politikern eine weit ins Land wirkende Ansprache hält; allein durch seine Tätigkeit als Schriftsteller, als Volksbildner und Regulator eigener Werke konnte er sich diese Stellung schaffen, wozu sonst im allgemeinen nur politische oder wirtschaftliche Machtfaktoren hinter einem einzelnen die Möglichkeit bieten — ein Vorbild, das ihm persönlich ebenso zur Ehre gereicht wie dem kulturellen Niveau seines Heimatlandes, das solche Persönlichkeitenentwicklung aus dem Volke zum Besten des Volkes wiederum gedeihen läßt. A. F. C.

„Unter Affen und Palmen“. Eine Reise nach und durch Sumatra, wie sie der neue Film der „Urania“ bietet, hat ihre hohen Reize. Bereits auf der Hinfahrt macht man die Bekanntheit einheimischer Passagiere, die an Bord ihre Sitten und Gebräuche zeigen. Die Flußfahrt führt weiter ins Land, läßt sich die Landschaft mit ihrer herrlichen Vegetation entfalten und gewährt Einblicke in die reiche Tierwelt. Man ist wirklich „unter Affen und Palmen“. Wir schauen den munteren Spielen der zahlreichen Affengesellschaften zu, betrachten die Webernadel mit ihren selbstgewebten Nestern — ein Teddybär klettert im Baum, ein Schuppentier huscht vorbei und geht auf die Jagd, eine Riesenschlange wird gefangen. Die festsamen liegenden Hunde, die massenhaft in lauben Bäumen hängen, werden aufgespiert und beginnen ihren gespenstischen Flug. Dann wendet sich der Film der malayischen Bevölkerung zu, die bei der Arbeit, bei ihren Festen und Vergnügungen vorgeführt wird. Eine eigenartige Kultur erschließt sich vor unseren Augen, die noch den Zauber der Geschlossenheit aufweist. Eine Hochzeitsprozession mit prächtigen Aufzügen führt mitten ins Leben hinein. Reissbau und Kotosnuhernte (mit Hilfe abgerichteter Affen), das Leben und Treiben auf einem großen Wochenmarkt, die Sportfeste (Ringkämpfe der Wachteln und Tauben, Bushellkämpfe) runden das Bild ab. Das Soziologische kommt natürlich zu kurz dabei. Aber das Auge nimmt vielfältigen Ertrag mit und lernt einen interessanten und schönen Menschenstamm kennen, der sich zu einer hohen Stufe entwickelte.

Staatliche Schauspielschule. Die der Hochschule für Musik angegliederte Staatliche Schauspielschule zu Berlin — Leitung: Intendant Prof. Leopold Jessner, stellv. Leitung: Karl Ebert — beginnt ihren neuen Lehrgang am 12. Oktober. Die Ausbildung dauert 2 Jahre, die Unterrichtsgebühr beträgt für das Halbjahr 100 Mk. zuzüglich 10 Mk. Beitrag für den Studentenfond, kann aber in besonderen Ausnahmefällen erlassen werden. Anmeldungen zu der am 27. September stattfindenden Aufnahmeprüfung sind schriftlich bis zum 20. September an das Bureau der Staatl. akadem. Hochschule für Musik, Charlottenburg, Falanstraße 1, zu richten. Der Anmeldung sind beizufügen: 1. ein selbstgezeichnetes Lebenslauf, 2. eine Geburtsurkunde, 3. Abgangszeugnis der besuchten Schule, 4. bei Minderjährigen die Genehmigung der Eltern oder Vormünder.

Friedrich Moeb liest im Saal der Reicherschen Volkshochschule für dramatische Kunst, Falanstr. 38, am 15. abends 8 Uhr, Novellen von Balzac.

Verkannte Wölfe.

Ober: Deutschnationale Freiheitssehnsüchte.

Es muß in der Politik auch humoristische Zwischenspiele geben. Sonst würde sie auf die Dauer zu eintönig sein. Ein solches Zwischenspiel lieferte der preußische Landtagsabgeordnete Steinhoff auf dem deutschnationalen Parteitag in Köln. Er beklagte sich über den Gesinnungsterror gegen Beamte in Preußen und über die „Beschnüffelung“ der Beamten. Wofür er gleichzeitig den unerbittlichen Kampf zum Sturze des „Systems Braun-Severing“ in Preußen ankündigte.

Die Deutschnationalen sind bekanntlich der Würmfortsatz der alten Konservativen. Deshalb mutet ihre Klage über Gesinnungsdruck besonders komisch an. Niemals sind die Staatsbeamten in ihrer Gesinnungsfreiheit so unerschämmt mißhandelt worden, als zu jener Zeit, da die Konservativen in Preußen unbeschränkt herrschten und durch Preußen aus das Reich regierten. In jene Zeit, wenige Jahre vor Beginn des Weltkrieges, fiel ein Pronunziamento des Führers der Konservativen v. Hendenbrand, in dem er von der Regierung neue ausnahmsrechtliche Bestimmungen zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie verlangte. Damals wurden im Anschluß an dieses Pronunziamento auch diese Betrachtungen veröffentlicht:

Man braucht nicht gleich zur Forderung eines förmlichen Ausnahmegesetzes vorzugehen. . . In den Vordergrund tritt vielmehr zunächst nur eine Fortbildung des gemeinen Rechts mit dem Ziele einer Bekämpfung der sozialdemokratischen Zwangsherrschaft. . .

Hier erwächst . . . auch für unsere Beamtenchaft eine ganz besondere Aufgabe. . . Der Beamte hat nicht nur seine amtlichen Aufgaben im engeren Sinne zu erfüllen, er hat auch die Pflicht, in der Bevölkerung aufklärend über die Irrlehren der Sozialdemokratie zu wirken. Was speziell die Aufgabe der Beamten bei den politischen Wahlen anlangt, so muß unter allen Umständen betont werden, daß eine Wählerhaltung da, wo ein bürgerlicher Kandidat einem Sozialdemokraten gegenübersteht, der beschworenen Treupflicht des Beamten entschieden widerspricht. Es ist Aufgabe der leitenden Stellen, das Pflichtgefühl der Beamten jeder Art auch auf diesem Gebiete lebendig zu erhalten.

Das stand — Graf Westarp wird es bestätigen — in der parteiamtlichen „Konservativen Korrespondenz“ (Nr. 164 vom 2. Dezember 1910). Gibt es eine schamlosere Aufforderung zur Gesinnungsnechtung, wie sie in dieser parteiamtlich-konservativen (heute deutschnationalen!) Auslassung guttun? Die Wahlenthaltung wurde zu einer „Verletzung der Treupflicht“ gestempelt. Und heute beklagt sich dieselbe Partei, die derartige Aufforderungen vom Stapel ließ, über Gesinnungsdruck und Schnüffelerei durch Braun-Severing!

Wenn die Republik auch nur einen Bruchteil desselben Gesinnungsterrors anwenden wollte, wie die Konservativen damals anwandten, dann würde von der deutschnationalen Beamtenherrschaft bald nichts mehr übrig sein. Aber die Republik ist sehr toleranter. Sie duldet deutschnational-konservative Beamte sogar an politischen Stellen in so starker Zahl, daß die Republikaner dagegen fast verstimmt sind. Sie ist so sehr toleranter, daß sie sogar über die Klagen des Herrn Steinhoff zu lächeln vermag.

Börsenhefte gegen Silberberg.

Hugenbergs Weisheit.

Herr Hugenberg hat Herrn Silberberg Fehde angelegt. Er hat journalistische Verachtung des Gegners befohlen und hat sich selbst an die Spitze des Generalstabs zur Silberberg-Ausrottung gesetzt. Der Feldzug begann in der Berliner Hugenberg-Presse mit einem antisemitisch sein sollenden Witzchen über den Namen Silberberg. Gott, so verschieden sind die Namen Silberberg und Hugenberg schließlich nicht.

Dann ebte er in Berlin ab; denn das Hugenberg-Bist ergoß sich nun in die Kanäle, die nach der Provinzpresse führen, in die Korrespondenzen und Maternkorrespondenzen. Dort läßt Herr Hugenberg erzählen:

„In Börsenkreisen ist man geneigt, in den Ausführungen Dr. Silberbergs und der Schwäche der Aktienmärkte einen Zusammenhang zu suchen. Wenn auch die Verallgemeinerung in dieser Form nicht zutreffend ist, ist es jedoch möglich, daß die Anfluten der Börse hinsichtlich des anhaltenden Kurssturzes der Aktien der Rheinischen Braunkohlen etwas an Wahrscheinlichkeit für sich haben. Man will wissen, daß der Rückgang in diesem Papier nicht nur in der spekulativen Auswertung des Farbenindustriedementis über den gegenwärtigen Aktienmarkt zu suchen ist, sondern daß darüber hinaus größere Abgaben aus dem Rheinland erfolgt sind, weil man angeblich dort von der sozialpolitischen Einstellung des Generaldirektors Silberberg nachteilige Einwirkungen für das Unternehmen befürchtet.“

Herr Hugenberg möchte in der Provinz glauben machen, seine Macht sei so groß, daß er die Kurse der Aktien der Rheinischen Braunkohlen, deren Generaldirektor Herr Silberberg ist, herabdrücken könne. Er spekuliert auf die Dummheit derer, die gläubig zu seiner Macht emporsehen. Die Kurse der Aktien der Rheinischen Braunkohlen gingen in den letzten Tagen zurück — den wahren Grund verzeichnet Hugenberg selbst —, gestern gingen sie wieder erheblich nach oben. Zur Zeit, als der Hugenbergsche Giftspieß in der Provinz veröffentlicht werden konnte, waren die Tatsachen, von denen er ausging, schon nicht mehr wahr.

Aber was verschlägt das? Herr Hugenberg macht in der Provinz Stimmung so gut er kann. Dabei läßt er merken, was er gerne möchte, aber nicht kann: die Börse für seine dunklen politischen Zwecke auszunutzen.

Ein freundschaftlicher Rat.

Die „Germania“ an den deutschnationalen Parteitag.

Herr Graf Westarp hat auf dem deutschnationalen Parteitag abermals der Regierungssehnsücht der Deutschnationalen freien Lauf gelassen. Er erhält von der „Germania“ die Bedingungen vorgerechnet. Unter der Überschrift „Die vereinsamten Deutschnationalen, freundliche Ratschläge für den Kölner Parteitag“, liest man dort:

„Wir wollen nun den Deutschnationalen unter dem Siegel der Beredsamkeit einen Fingerzeig geben, wie sie ihr Ziel am ehesten erreichen können. Sie müssen den Weg über die Anerkennung der Sozialdemokratie als einer Partei wählen, mit der sozialistische Parteien prinzipiell zusammen-

Deutschnationale Regierungssehnsücht

Westarps Programmwrede in Köln.

Köln, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Im großen Saal der Kölner Bürgergesellschaft nahm am Donnerstagmorgen der eigentliche Parteitag der Deutschnationalen seinen Anfang. Parteivorsitzender Graf Westarp sprach als erster Redner. Die Vocarnopolitik, die zur Lösung der damaligen Regierungskoalition geführt hat, lehnt die Partei nach wie vor ab, um so mehr, als die Ereignisse der Zwischenzeit ihre „Bedenken und Befürchtungen bestätigt“ haben. Wegen Vocarno hätten sie ja auch den damit verknüpften Eintritt in den Bölkerbund abgelehnt. Daraus, daß sie trotzdem nicht hat verhindert werden können,

ergeben sich für die Partei neue wichtige Aufgaben in „positiver Fortsetzung ihrer bisherigen Stellungnahme“.

Für diese Aufgabe verantwortlich ihre Arbeit und im Rahmen der Bölkerbundpolitik ihren Einfluß einzusetzen, sei die Partei entschlossen. Nur dadurch kann den deutschen Minderheiten wirklich geholfen werden. Chamberlains Wunsch, die Minderheiten möchten allmählich in den Staatsvölkern aufgehen, setze die Partei das Gelöbnis entgegen: „Was deutsch ist, soll deutsch bleiben!“

Westarp fährt fort: Deutschland muß im Bölkerbund deutsche Politik treiben. Das ist möglich, seitdem im Bölkerbund bedeutende Wandlungen festzustellen sind, die gerade im letzten Jahre im Streit um die Ratschüsse deutlich erkennbar wurden. Nationale Rachtkämpfe werden in Genf hinter den Kulissen ausgefochten. Deutschland muß von der Handlungsfreiheit, die es dadurch gewonnen hat, Gebrauch machen und mit all den Staaten zusammenzugehen versuchen, die sich wie Deutschland nicht bedingungslos der Führung der Weltmächte überlassen wollen. Von besonderer Bedeutung ist damit die Frage der Freundschaft mit den Vereinigten Staaten. Eine solche

deutsche Politik ist nur ohne die Sozialdemokratie, ja gegen die Sozialdemokratie möglich.

die die deutschen Belange immer den vermeintlichen Interessen des internationalen Proletariats und pazifistischen Illusionen zu opfern bereit ist. Der Niedergang der deutschen Wirtschaft kann ohne Abänderung des Dawes-Abkommens nicht aufgehoben werden. Die Fragen von Religion und Sittlichkeit, von Kultur und Erziehung gehören zu den Hauptaufgaben der Partei und das lang verheißene Schulgesetz muß durchgeführt werden. Die christliche Arbeiterchaft kann der Unterstützung der Deutschnationalen Volkspartei auch bei einem Volksentscheid über das Schulgesetz gewiß sein. Die Erfüllung aller dieser Aufgaben wird bedroht von der immer radikaler werdenden Sozialdemokratie, dem Terror der Kommunisten und dem gegen links verlagerten Polizeiregiment Braun-Severing in Preußen. Gegen diese Gefahren müssen festere Regierungsverhältnisse endlich geschaffen werden.

Die Mitte allein, die sich von Fall zu Fall ihre Mehrheit sucht, ist nicht imstande, die innen- und außenpolitischen Aufgaben von dieser Größe und Bedeutung zu lösen.

Die so beliebte Koalition nach links, die große oder die Weimarer, halte ihre Anhängerschaft, festere Regierungen zu bilden, erwiesen. Unsere deutschnationale Pflicht ist es daher, uns bereit und entschlossen zu zeigen zur Übernahme der Verantwortung.

Das Zentrum hat in dieser Beziehung die Entscheidung in Händen. Es sieht nicht so aus, als ob es sich sobald von seiner bedenklichen Politik der Mitte trennen wird. Wenigstens klingt danach die Aufforderung des Herrn Reichsanwaltens Marx, uns vorbehaltlos zur Republik zu bekennen. Mit solchen Formulierungen und

arbeiten können, weil sie eine rechtsbegehende Partei ist. . . Wir fürchten nur, daß es der Deutschnationalen Partei in ihrer gegenwärtigen Verfassung und Zusammenfassung unmöglich sein wird, diesen Schritt zu tun, weil die Anerkennung der Sozialdemokratie in dem oben angegebenen Sinne auch noch andere Anerkennnisse einschließen und noch weitere Konsequenzen nach sich ziehen würde, nämlich die Anerkennung der Grundlagen des neuen Staates, nicht nur nach der verfassungsmäßigen, sondern auch nach der geistig-politischen Seite. Es würde weiter den Verzicht der Deutschnationalen auf die Agitationsmittel und Agitationsmethoden bedeuten, denen sie ihre Macht verdankt. Es handelt sich, kurz gesagt, um nichts mehr und nichts weniger als um eine Verschiebung der Grundlagen, auf denen die Deutschnationale Partei beruht. Das ist viel, aber es wird keine Gesundung unseres innerpolitischen Lebens geben, solange die Deutschnationalen diese Konsequenzen nicht gezogen haben.“

Eine ablehnendere Antwort konnte den Deutschnationalen schwerlich nicht erteilt werden. Sie sollten auf alles verzichten, was sie bisher zur großen Partei gemacht hat — dann sollen sie als bündnisfähig anerkannt werden. So weit scheinen uns die diktatorischen Vollmachten, die Westarp in Köln erhalten hat, denn doch nicht zu gehen.

Kufmann als Berichtiger.

Er zieht den Kaiserlichen Nachtklub noch.

Wir hatten in Nr. 422 das Gerücht verzeichnet, daß der Assessor Kufmann mit Schande wegen unehrenhafter Handlungen aus dem „Kaiserlichen Nachtklub“ hinausgeworfen worden sei. Der Assessor Kufmann schickt uns dazu eine Berichtigung, die über die unehrenhaften Handlungen hinwegleitet, um sie mit der Mitgliedschaft im Nachtklub zu beschuldigen. Sie lautet:

1. Es ist unklar, daß ich in irgendeiner Form aus dem Kaiserlichen Nachtklub ausgeschlossen oder ausgeschlossen bin. Es haben niemals Unstimmigkeiten irgendwelcher Art zwischen dem Kaiserlichen Nachtklub und mir bestanden. Es bestehen auch zurzeit keinerlei irgendwelche geartete Differenzen. Ich bin Mitglied des Kaiserlichen Nachtklubs und führe seinen Ständer auf meiner Nacht.“

Herr Kufmann sollte von seiner Nacht „Schwalbe“ besser nicht mehr in der Öffentlichkeit reden. Dem „Kaiserlichen Nachtklub“ gratulieren wir zu diesem Mitglied und zu dem, was sein Ständer auf der „Schwalbe“ deckt.

Kundgebung der Mailänder Sozialisten.

Zum Raub der Gemeindefelbstverwaltung.

Folgendes Beschluß hat die Mailänder Sektion der Sozialistischen Partei der italienischen Arbeiter an die Einwohner Mailands belanntgegeben:

Angesichts der

Demission des Bürgermeisters

von Mailand, die er offenkundig zu geben gezwungen wurde, und die er dem Gemeinderat, von dem er sein Mandat erhielt, nicht vorgelegt hat, den er nicht einmal einzuberufen gewagt hat, wie es das Gesetz verlangt; angesichts der Tatsache, daß der Bürgermeister seine Demission direkt an den Diktator gefendet hat, dessen ergebene Diener er sich gleichzeitig nannte und daß unmittelbar darauf die Demission der Stadtbeigeordneten und der Majorität des

Erklärungen wird nur Unheil gestiftet. Wir erstreben die Wiederaufrichtung des Rechts- und Ordnungsstaates und die Arbeit an der Befreiung von der Fremdherrschaft. Diesen Kämpfen und der Abwehr der internationalen Klassenkampfbestrebungen widmen wir unsere ganze Kraft und Arbeit im Parlament und im Volk.

Der preußische Landtagsabgeordnete Steinhoff sprach in der Diskussion zum Problem der preußischen Regierungsbildung, zur „preußischen Krankheit“, an der Deutschland leide. Die Regierung Braun-Severing werde völlig beherrscht von der Sicherung ihrer Parteimehrheit in Preußen. Am meisten leide unter diesem System der herrschenden Sozialdemokratie die Beamtenchaft, die mit Gesinnungsterror und Bespitzelung ihrer politischen Gesinnung drangsaliiert werde. Die deutschnationale Landtagsfraktion sehe deshalb ihre besondere Aufgabe darin, diesem System endlich ein Ende zu bereiten. Der Sturz der Regierung Braun-Severing sei der Tag, an dem der Wiederaufbau Preußens beginne.

An der weiteren Aussprache beteiligten sich noch die Abgeordneten Paul Baeder, Rippel und ein Vertreter von Westpreußen, der in demagogischer Weise die Rückkehr zur Pflichttreue der Hohenzollern und die Wahrhaftmachung Preußens im alten Sinne verlangte. Das verhasste System Braun-Severing müsse gestürzt werden. Mit tosendem Beifall quittierten die Delegierten diese Leuerungen.

Am Schluß des Verhandlungstags wurde folgende Resolution angenommen: „Der Parteitag spricht den Führern der Reichs- und Landtagsfraktionen seine Zustimmung aus, daß sie den begrüßungswerten Vorschlag des Freiherrn von Gagl und Dr. Jarres zum Anlaß von Verhandlungen genommen haben, und gibt dem Wunsche Ausdruck, daß diese Verhandlungen fortgeführt werden mit dem letzten Ziel, alle staatsverhaltenden Kräfte innerhalb und außerhalb der politischen Partei zur Wiederaufrichtung des Rechts- und Ordnungsstaates, zur Abhilfe der schweren Wirtschaftsnöte und zur Arbeit an der Befreiung von der äußeren Zwangsherrschaft zu einigen.“

Hugenberg gegen Silberberg.

Auf einer im Rahmen des deutschnationalen Parteitags stattgehabten Versammlung nahmen die deutschnationalen Industriellen scharf gegen die Ausführungen Silberbergs auf dem Dresdener Industrietag Stellung. Sie verlangten Aufklärung darüber, ob tatsächlich und in welchem Umfange die Führer des Reichsoberbandes der deutschen Industrie hinter der Meinung Silberbergs stehen. In einer Resolution kam der Gegenstand klar zum Ausdruck. Sie lautet:

„Die in Köln versammelten etwa 300 Industriellen sprechen der Leitung der Deutschnationalen Volkspartei, ihren Fraktionen sowie insbesondere den industriellen Abgeordneten ihr Vertrauen aus, weil sie unbedeutend festhalten an den Bestrebungen zur Erreichung einer großen bürgerlichen Rechte, die allein imstande ist, eine für die deutsche Wirtschaft gesunde Politik zu treiben und die notwendige Arbeitsgemeinschaft auf nationaler Grundlage zu bilden. Sie fordern die Parteileitung und die Fraktionen auf, den für richtig erkannten Weg nicht zu verlassen.“

Auch der Verlauf der Industriellenversammlung verriet die Tendenz der Deutschnationalen, sich unter allen Umständen wieder in die Regierung hineinzudrängen.

Stadtrates folgte, entsprechend dem Auftrage, auf diese Weise zunächst die Einsetzung eines Kommissars des Präfecten für die Zukunft aber die eines noch unmittelbarer abhängigen Werkzeuges der Zentralgewalt zu ermöglichen, stellen wir vor der gesamten Bürgerschaft die ungeheuerliche und unerhörte Tatsache an den Pranger, daß eine gewählte Vertretung ohne öffentliche Diskussion und ohne ihre eigenen Wähler befragt zu haben, auf ihre Funktion, ihre Aufgabe verzichtet und selbst die Gesamtheit ihrer Funktionen einer diktatorischen Gewalt überträgt. Auf diese Weise macht sie sich aus eigenen Stücken zum Helfershelfer der dauernden Unterdrückung der Gemeinde, deren Existenz und Freiheit sie zu beschützen berufen ist.

Wir betrachten diesen Akt der Fahnenflucht und offenkundiger Treulosigkeit als den schließlichen Ausdruck eines Geistes, der gegen die Bürgerschaft gerichtet ist und

Berachtung der Wählerschaft

bekundet. Aus diesen Gründen war schon seinerzeit die sozialistische Minderheit gezwungen, einer derartigen Wehrheit selbst die negative Mitarbeit in der Form der Opposition im Saale des Palais Marino zu verweigern.

Wir erinnern an den Zeitraum, wo freie Gemeinden bestanden. Da hatten die italienischen Städte ihren größten Aufschwung und immer wieder hat der Versuch, jede Meinungsäußerung der Bürgerschaft zu unterdrücken und aus der Stadtverwaltung die Stimmen und die Kräfte der Interessengruppen zu entfernen, sehr bald zum Zusammenbruch der Regierungen, die zu diesem Mittel Zuflucht nahmen, und zum Untergang der Völker und der Klassen, die sich klassisch unterwarfen, geführt.

Wir wünschen, daß der Tag nicht mehr fern sei, wo die Bürger Italiens, im Bewußtsein solcher Herabwürdigung, die sie in eine Herde von Sklaven ohne Redefreiheit und Stimmrecht verwandelt, ihre

Selbständigkeit fordern und Rechenschaft verlangen

werden von allen, die für den Frevel an ihrer Würde verantwortlich sind.

Der Warschauer Polizeisumpf.

Drohungen für den Enthüller.

Warschau, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Verfasser der Enthüllungen über die Zustände in der Warschauer Kriminalpolizei erhält täglich zahlreiche Drohbriefe und Warnungen. Es wurde ihm hinterbracht, daß tatsächlich ein Antrag auf sein Leben vorbereitet wird. Die Gendarmen, die ihm zu seinem persönlichen Schutze beigegeben wurden und sich stets in seiner Nähe befinden, sind daraufhin vermehrt worden.

Der Sejm einberufen.

Warschau, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Sejm ist auf den 20. September einberufen worden, um den Haushaltsplan für das vierte Quartal des Jahres zu verabschieden.

Eisenbahnunglück in Holland.

Drei Tote, viele Verletzte.

Amsterdam, 9. September. (W.B.) Heute nachmittag ist der Personenzug 218 nahe bei Leyden entgleist. Mehrere Personenwagen wurden schwer beschädigt. Bis her sind drei Tote und zehn Schwerverletzte gemeldet. Zahlreiche Leichtverletzte und Verwundete wurden ins akademische Krankenhaus nach Leyden gebracht.

Dem englischen Gewerkschaftskongress.

Die Moskauer ihn „begrüßte“.

Bournemouth, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Dem russischen Delegierten zum englischen Gewerkschaftskongress, Tomski, war bekanntlich von der britischen Regierung die Einreise nach England verweigert worden. Statt dessen sandte Tomski im Namen des russischen Gewerkschaftsbundes ein Telegramm an den Gewerkschaftskongress, das mit der Antwort des Generalrats dem Kongress unterbreitet wurde. In dem Telegramm aus Moskau, das eine einzige, in ungeschicklichen Tönen gehaltene Beschimpfung des Bureau der britischen Gewerkschaften darstellt, heißt es unter anderem: „Die russischen Arbeiter senden ihre wärmsten Grüße den Bergarbeitern, welche trotz des Verrats von Seiten einzelner Führer im Generalstreik und der Neigung zur Kapitulation anderer Führer aushielten“. Die konservative Regierung hätte den russischen Delegierten ausgeschlossen, dafür aber den Vertretern Amsterdams und der amerikanischen Gewerkschaften die Einreise gestattet, welche den Bergarbeitern gegenüber Streikbrecherdienste leisteten oder empfindlicherweise von verzinslichen Anleihen sprachen, was soviel heißt wie auf Art der Wucherer aus den unerhörten Entbehrungen, den Tränen und dem Elend der Bergarbeiterfrauen und -kinder spekulative Gewinne zu ziehen“.

Die Antwort des britischen Gewerkschaftsrats.

In seiner Antwort an den Russischen Gewerkschaftsrat drückt der britische Gewerkschaftsrat den denkbar schärfsten Protest gegen die äußerst bedauerliche Verletzung der elementarsten Höflichkeit, wie sie von jemand erwartet werden müsse, der vom britischen Gewerkschaftskongress als Gast geladen worden ist, aus. Statt die brüderlichen Grüße der russischen Gewerkschaften zu übermitteln, habe der Russische Gewerkschaftsrat sich angewandt, den Britischen Generalrat auf unantwortliche Weise zu kritisieren, einzelne seiner Mitglieder persönlich und ohne Anlaß die übrigen vom Kongress geladenen auswärtigen Gäste zu beschimpfen. Zum Schluß betont der Generalrat der britischen Gewerkschaften, er könne es sich nicht bieten lassen, daß Delegierte in solch unerträglicher Weise zur Einmischung in die britische Gewerkschaftsbewegung benützt werden.

Ein Zwischenfall auf dem Kongress.

Bournemouth, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem der englische Gewerkschaftskongress auch am dritten Tage in der Erklärung seiner Tagesordnung in größter Ruhe fortgeschritten war, den Versuch einer Minderheit, die Diskussion des Generalstreiks gegen den Willen des Generalrats zu erzwingen, abgelehnt und die Reden der ausländischen Delegierten entgegengenommen hatte, kam es am Nachmittag völlig unerwartet zu einem dramatischen Ausbruch der Leidenschaften. Zur Diskussion stand eine Entschlieung, welche die Notwendigkeit einer größtmöglichen Unterstützung der Bergarbeiter betont und die Arbeiterbewegung auffordert, die finanzielle Unterstützung der Bergarbeiter zu verdoppeln. Smillie und der Führer der Lokomotivführer Bromley, der bekanntlich die Verantwortung für die Veröffentlichung des Geheimvertrages des Generalrats trug, in dem die Führung des Bergarbeiterverbandes angegriffen worden war. Smillie war vom Kongress mit größter Ruhe angehört worden. Als Bromley hierauf das Wort erhielt, hagelte es aus der Reihe der Bergarbeiterdelegierten Aufre des Protestes gegen Bromley, darunter Jurufe wie „Verräter, Indas“ usw. Der Vorsitzende Bugh suchte vergebens, Bromley nahe zu verschaffen, obwohl eine unerkennbare Mehrheit des Kongresses Bromley anzuhören wünschte. Als Bugh damit drohte, die Störer des Kongresses auszuschließen, begann ein Teil der Bergarbeiter das Lied der Arbeiterpartei „Red flag“ zu singen, worauf Bugh, um den im gegenwärtigen Augenblick doppelt beschämenden Ausschluß von Bergarbeiterdelegierten vom Kongress zu vermeiden, die Sitzung des Kongresses unterbrach. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Richardson im Namen der Bergarbeiterdelegierten, die Obstruktion gegen die Arbeiten des Kongresses nicht fortsetzen zu wollen. Darauf erhielt Bromley das Wort und trat

unter Beifall des Kongresses für weitestgehende Unterstützung der Bergarbeiter ein. Gegen die Opposition einer kleinen Minderheit, der die Entschlieung nicht weitgehend genug war, fand der Antrag Smillies Annahme.

„Die breite Sowjetstraße.“

In der „Branda“ machte Polowski dem Verrger der RSD, darüber Lust, daß die englischen Gewerkschaften wenig Neigung zeigen, ins Moskauer Lager einzuschwenken. „Man könne jetzt schon voraussagen, daß die Mehrheit der englischen Gewerkschaftler mit dem Generalrat gehen und daß der Gewerkschaftskongress in Bournemouth daher nur negative Resultate bringen werde.“ Er hofft jedoch: „Einmal werde die Arbeiterklasse Englands doch

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Als Auftakt für die gewerkschaftliche Werbeweche findet am Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. September, eine Flugblattverbreitung statt, für die der Bezirksverband Berlin der Sozialdemokratischen Partei keine Organisation in dankenswerter Weise zur Verfügung stellt.

Diese Verbreitung dürfen die Gewerkschafter jedoch der Partei nicht allein überlassen, sondern müssen sich ebenfalls daran beteiligen.

Wir rufen darum die Mitglieder aller Gewerkschaften auf, sich am Sonnabend und Sonntag zur Flugblattverbreitung zur Verfügung zu stellen und sich hierzu rechtzeitig und zahlreich in den Bezirkslokale einzufinden.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauschuß Berlin. Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortsstelle Berlin.

über alle Beschlüsse des Generalrats und der Führer hinweggehen und „die breite Sowjetstraße“ betreten.“

Das Telegramm Tomskis befehlt nach einem Hieb auf die gemäßigten Gewerkschaftsführer vom Schlage Thomas' die britischen Gewerkschaften, daß der Generalstreik zu einem glänzenden Sieg und zum Sturz der konservativen Regierung geführt hätte, wenn der Generalrat der Gewerkschaften den Streik nicht abgebrochen hätte. Bei Anwendung einer anderen Taktik und unter anderer Führung wäre die britische Bewegung heute nicht in der Defensive, sondern in der Offensive. Hierauf wird dem Kongress indirekt der Rat gegeben, die jetzigen Führer abzusehen, sowie die Versicherung erteilt, daß ein Sieg der Bergarbeiter den Rücktritt der konservativen Regierung Baldwin zur Folge haben werde.

Schlichtungsverhandlungen im Bankgewerbe.

Wie der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten mitteilt, finden die Schlichtungsverhandlungen im Tarifstreik für das deutsche Bankgewerbe am Montag, den 20. September, im Reichsarbeitsministerium statt. Als Schlichter wurde der Reichswirtschaftsgerichtsrat Dr. Königsberger bestellt.

Ein unverständlicher Schiedspruch.

Schäftsabbau der Angestellten der Ladensteiger.

Der Schlichtungsausschuß hat in dem Lohnkonflikt im Ladensteigergewerbe einen recht bedauerlichen Schiedspruch gefällt. Es wird ein Abbau der Gehälter um 5 bis 10 Mark pro Monat vorgeschlagen. Dem Verlangen des Zentralverbandes der Fleischer, die Lehrlinge in den Tarifvertrag einzubeziehen, wird nicht stattgegeben. Wegen der Regelung der Gehälter ist Beratung beschloffen worden. Der Zentralverband der Fleischer hat nämlich Einspruch dagegen eingelegt, daß der gelbe Verein, der Fleischergefellendbund, zu den Verhandlungen zugezogen worden ist. Der Zentralverband steht mit Recht auf dem Standpunkt, daß diese Gelbvereinigung als Vertretung von Arbeitnehmerinteressen nicht in Frage kommen kann.

Die Verkäuferinnen dürften aller Wahrscheinlichkeit nach den Schiedspruch ablehnen. Unbegreiflich ist es, daß die Ladensteiger, die doch am verringerten Umsatz in Fleischwaren die Wirkung niedriger Gehälter sehr gut abzufangen vermögen, jetzt im eigenen Gewerbe an einen Gehaltsabbau denken. In einer Zeit, in der der Lebenshaltungsindex nach oben und nicht nach unten geht.

Vergebliche Verhandlungen mit den Nordwestlichen.

Sie wollen längere Arbeitszeit und weniger zahlen.

Essen, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen für die Metallindustrie, Nordwestliche Gruppe, sind gescheitert. Die an dem Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften forderten eine allgemeine 15prozentige Lohnerhöhung für sämtliche Lohngruppen sowie die Hinzufügung der Gewerkschaften zu der Festsetzung der Akkordlöhne. Hinsichtlich der Arbeitszeitregelung forderten die Gewerkschaften die allgemeine Einführung der Achtstundenschicht. Die Unternehmer beantragten eine allgemeine Lohnherabsetzung um 4 Proz. sowie die Verlängerung der Arbeitszeit an Sonnabenden bis 6 Uhr (bisher 2 oder 3 Uhr). Da keine Aussichten für eine Einigung vorhanden waren, wurden die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen. Beide am Tarifvertrag beteiligten Parteien haben den Schlichter angerufen. Die Schlichtungsverhandlungen werden am Dienstag, den 14. September, in Essen stattfinden.

Wie die Hamburger Werften rationalisieren!

Neunstundentag, Lohnabbau und Urlaubstraub.

Hamburg, 9. September. (Eigener Drahtbericht.) Um die viel zu ausgedehnten und auch viel zu zahlreichen Betriebe der Seeschiffswerften rentabel zu gestalten, haben die Unternehmer der Seeschiffswerften einen neuen Vorstoß zur Verschlechterung der Wirtschaftslage der Werftarbeiter unternommen. Nachdem der Rahmentarif von beiden Seiten gekündigt worden war, verlangten die Unternehmer bei den ersten Verhandlungen u. a. die Beibehaltung des Neunstundentages bis 1928, einen Abbau der Löhne und der Ueberstundenzuschläge sowie eine völlige Streichung des Urlaubs. Die Arbeitervertreter antworteten darauf mit der Forderung auf Wiedereinführung des Achtstundentages, Erhöhung der Löhne und Ueberstundenzuschläge sowie Sicherung der Urlaubsbestimmungen. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, mußten die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen werden. Dem Vernehmen nach wollen die Gewerkschaften jetzt das Reichsarbeitsministerium ersuchen, einen Sonderschlichtungsausschuß einzusetzen.

Rundgebung der holländischen Arbeiterbewegung.

Amsterdam, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Die niederländische Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbund veröffentlichten ein gemeinsames Manifest für die Behauptung und Durchführung des Achtstundentages, das Mindestimmunitätsrecht und die Abrüstung. Sie fordern die Klassen auf zur Beteiligung aus dem ganzen Lande an einer für den 19. September im Haag vorgesehenen Rundgebung.

Neue Gewerkschaftsjugend. Heute, Freitag, 7½ Uhr, tagen die Gruppen: Germania: Jugendheim Geneserstr. 11, Otto Soberschütz, Vorsitz; Gewerkschaftsbewegung und Freizeitsport: Widdig, Jugendheim Geneserstr. 49, Vorsitz; „Der Schütz-Gruppe Widdig“; — Oberschicht: Jugendheim Geneserstr. 7 (Kater Goll), Vizevorsitz; — Oberschicht: Jugendheim Geneserstr. 49, Vorsitz; — Jugendgruppe des RDB, heute, Freitag, 7½ Uhr, tagen folgende Abteilungen: Oden: Jugendheim Große Frankfurter Str. 16, Zimmer 8, Vorsitz; „Rosa und Waldine“ (Grüppchen); — Südost: Jugendheim Helldorfer Str. 66, Arbeitsgemeinschaft (Vize: Dams); — Südwest: Jugendheim Heide-Allee-Str. 710, „Rosa und Ziege des Verbandes“ (Schub); — Spandau: Jugendheim Lindenauer 1, Vorsitz; „Internationale Gewerkschaftsbewegung“ (Lohr).

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geget; Wirtschaft: Arthur Götter; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Freizeitsport: Dr. John Schilawski; Lokales und Sonstiges: Fritz Rothardt; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt: Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Biers 2 Bellers und „Unterhaltung und Wissen“.

A. WERTHEIM

Leipziger Platz Königsstraße Rosenhaier Straße Moritzplatz

Boa-Lie
Zitronen-Gärungsgetränk
Verkauft: Drogen-Abteilung
Ausverkauf: Erfrischungsräum

Lebensmittel

Soweit Vorrat. Leicht verderbliche Artikel können nicht zugesandt werden

<p>Frisches Fleisch</p> <p>Querrippe Pfund 80 Pf. Schmorfleisch und Rostbeef mit Knochen . . . Pfund 95 Pf. Hammel dicke Rippe u. Brust, Pfd. 92 Pf. Hammelrücken Pfund 98 Pf. Hammelkeule ganz u. geteilt, Pfund u. Rücken mit Beilage . . Pfund 110 Schweinebauch Pfund 108 Schweinekamm u. Blatt, Pfund 115 Rüchenspeck u. Linsen . . Pfund 110 Käbler Speer u. Kamm Pfund 130 Gehacktes Fleisch Pfund 80 Pf. Prima Ochsenfleisch defroren Pfund 58 Pf.</p> <p>Wurstwaren</p> <p>Blutwurst . . Pfund 0.70 Leberwurst . Pfund 0.70 Landleberwurst Pfd. 1.20 Rotwurst . . Pfund 1.20 Jagd- u. Mettwurst 1.45 Filetwurst . . Pfund 1.55</p> <p>Mettwurst Braunsch. Art, Pfund 1.55 Bierwurst . . Pfund 1.70 Feine Leberwurst 1.70 Zerelat- u. Salami 1.80 Schinkenspeck Pfd. 2.00 Nußschinken Pfund 2.10</p> <p>Rosenhaier Straße, Königsstraße, Moritzplatz</p> <p>Landleberwurst . . 1.05 Speckwurst . Pfund 1.05 Berl. Mettwurst Pfd. 1.10</p> <p>Butter u. Käse</p> <p>Margarine . . Pfund 0.56 Speisetalg 1 Pfd.-Pak. 0.65 Kokosfett 1 Pfd.-Taf. 0.68 Molkereibutter ½ Pfd.-Paket 0.55 u. 0.80 Tafelbutter feinst. Pfd. 1.80 Dänische Butter Pfd. 2.00 Limburger . . Pfund 0.54 Allgäuer, Stang. Pfd. 0.68</p> <p>Camembert vollfett 6 Port. 0.78 Holländer . . Pfund 0.82 Edamer . . . Pfund 0.82 Steinbuscher vollf. Pfund 0.95 Tilsiter vollfett Pfund 1.10 0.98 Bierkäse . . . Pfund 1.05 Schweizer beyr. Pfd. 1.35 dän. 1.10</p>	<p>Obst u. Gemüse</p> <p>Bergamottbirnen 0.06 Butterbirnen Pfund 0.10 Malvasierbirnen 0.10 Kochäpfel . . Pfund 0.06 Tafeläpfel . . Pfund 0.14 Gravensteiner Pfd. 0.14 Pflirsche . . . Pfund 0.20 Goldtrauben Pfund 0.25</p> <p>Wirsing- und Weißkohl, Pfund 0.04 Spinat Pfund 0.09 Grüne Bohnen Pfund 0.10 Schlangengurken 0.12 Blumenkohl Kopf v. 0.12 Schmor- u. Senf-Gurken Pfund 0.12 Pfefferlinge . Pfund 0.20 Kartoffeln . . 10 Pfd. 0.30</p> <p>Konfitüren</p> <p>Schokolade Tafel ca. 100 g 0.45 Borkenschokolade 1/2 Pf. 0.55 Spitzkuchen 1/4 Pfd. 0.35 Sandgebäck 1/4 Pfd. 0.25 Schokoladenkeks 1/4 Pfund 0.35 Wiener Torten im Kart. mit Schokol. 0.75 Königskuchen 0.65</p> <p>Blaue Pflaumen 5 Pfund 55 Pf.</p> <p>Konserven 1/2 Dose</p> <p>Kartoffeln geschnitte 0.42 Gemüseerbsen . . 0.62 Junge Erbsen fein 1.40 Reineclauden . . . 1.20</p> <p>Ananas Extra-Qualität 1.80 Fruchtsalat kaliforn. 2.30 Gulasch u. Rindfleisch 1.35 3 Paar Würstchen mit Sauerkraut 0.90</p> <p>Konfitüren 3-Pfd.-Eimer 1.00 Aprikosen, Kirsch, Orangen 1.35 Orangen 1 Pfd.-Glas 75 Pf.</p> <p>Gebrannter Kaffee eigene Rösterei</p> <p>Konsum-Misch, Pfd. 2.40 Haushalt-Misch, Pfd. 2.60</p> <p>Sonder-Misch, Pfd. 3.00 Olympia-Misch, Pfd. 3.40</p> <p>Allerwelt-Brandt das Aufbaue-Kaffee-Getränk ganze Körner 1/2 Pfund-Paket 0.50 Pfd. 0.26 gemahlene 1 Pfd.-Pak. 0.55 Pfd. 0.28 Brandts Wiener Kaffeegewürz Würfel 0.20 Wirtl. 0.35</p> <p>Kolonialwaren</p> <p>Java-Reis Bruch, Pfd. 0.24 Tafelreis . . . Pfund 0.26 Hartgrieb . . . Pfund 0.30 Eierbandnudeln Pfd. 0.44 Eier-Makkaroni Bruch, Pfund 0.52</p>	<p>Fische</p> <p>Rotbarse ohne Kopf Kabeljau ohne Kopf Seelachs ohne Kopf Scheiffische Makrelen Grüne Heringe Lebende Krebse Karpfen lebende Pfund von</p> <p>ganze Fische 16 Pf.</p> <p>Manel von 65 Pf. frische Pfund 65 Pf.</p> <p>Räucherwaren</p> <p>Flundern Pfund 0.55 0.32 Bücklinge Pfund 0.40 0.32 Schellfische Pfund 0.32 Aale Pfd. 2.65 0.48 0.38 Makrelen . . . Pfund 0.45 Sprottbücklinge Pfd. 0.50 Sprotten . . . Pfund 0.58</p> <p>Geflügel</p> <p>Junge Gänse 0.95 1.15 Suppenhähne Pfund 1.30 1.05 Suppenhühner holländ. Pfd. 1.40 1.25 Brathühner Pfund 1.45 1.30 Junge Enten Pfund 1.45 1.30 Jg. Poulets Stück 1.55 1.40</p> <p>Wein</p> <p>Preise für 1/2 Flasche -Inklusive Berliner Getränkesteuer, ohne Glas</p> <p>Apfelwein Renellen badischer 0.50 1922 Enkircher milder Tischmosel 0.80 1924 Caseler Pichter stahlgl. pikant 0.95 1922 Freilaubersheimer Katharinenkirche stüßiger Rheinweine 1.05 1922 Saarburger blumiger Saarwein 1.15 1922 Zeltlinger geschl. voll, mild 1.30 1921 Oppenheimer kräftig, voll 1.50</p> <p>1921 Osanner Rosenberg blumiger Mosel 1.65 1921 Berncasteler jeine Moselart 1.95 1921 Liebraumlich I bestechend schön 2.35 Tarragona Rot aus vorzügl. Qual. 1.10 Malaga Gold feinstes 1.35 Fruchtschaumwein einisch. Sektier u Pl. 1.30 Himbeersaft einisch. Glas feil, 1/2 Pl. 0.80 1.40</p> <p>Wein vom Faß zu Sonderpreisen</p>
---	--	--

Stadtküche Leipziger Platz
Lieferung von Festessen zu allen Gelegenheiten in vorzügl. Ausfüh. Vorschläge kostenlos.

Malosol-Kaviar großkörnig 1/2 Pfund 8.50
Kronen-Hummern nur Scheeren und Schwänze, 1/2 Dose 4.50 1/2 Dose 9.60
Remouladen-Sauce u. Mayonnaise Pfund 1.50

Die Musik der Arbeitersänger.



Sammlung des DAS, die im „Vorwärts“ so lobend besprochen worden ist; er ist einer der leichtesten Chöre! So kam es, daß bis zum Jahre 1908 insgesamt 57 Kompositionen im Verlage erschienen sind, d. h. im Durchschnitt etwa 10 in einem Jahr!

Als sich vor 35 Jahren die Arbeitervereine, die den Gesang pflanzten, zu einer „Liedergemeinschaft“ zusammenschlossen, erkannten sie, daß sie sich ihre eigenen Lieder schaffen mußten. Freiheitschöre, „Tendenzlieder“, wie man es nannte, sollten zugleich den hohen Idealen der Befreiung der Arbeiterklasse wie der Kunst dienen. Aber so schön der Gedanke war, so hart stießen sich im Laufe der Jahre die Sachen: die Prüfungscommission mußte manchmal melden, daß von den in einem Jahre dem Verlage angebotenen Liedern kein einziges brauchbar gewesen sei! Und das gerade war ja ein Ziel: im Selbstverlag zu den eigenen Kosten allen singenden Parteigenossen ihr Notenmaterial zu schaffen!

Musik als Massenwirkungsmittel.

Zahlreiche eingetragene Texte, die an Musiker zur Vertonung gegeben werden sollten, mußten als völlig unbrauchbar von der Kommission abgewiesen werden. Auch Versuche, durch Ausschreibung von Gedichten und Kompositionen voran zu kommen, scheiterten häufig. Kein Wunder! fanden doch diese Bestrebungen auf der einen Seite bei den Künstlern keinerlei Beachtung, und — auf der anderen Seite! — in der Arbeiterbewegung selbst keine Unterstützung. Vielmehr sahen zahlreiche Parteigenossen in der Arbeitersängerbewegung zuerst nur eine Zersplitterung in der politischen Konzentration. Sie erkannten allseits nicht die lebendigen Triebkräfte, die in der musikalischen Betätigung ruhen, sie hatten aus der Geschichte geistiger Strömungen damals noch nicht genug gelernt, um zu begreifen, daß der Mensch und die Masse nicht ein nur nach Verstandesvorschriften kombiniertes mechanisches Instrument sind, sondern daß die Werte des Geisteslebens den ganzen Menschen und die Menschheit selbst neu gestalten. Des hatte einst die Kirche besser erkannt, als sie die Musik, das große Massenwirkungsmittel, in den Gottesdienst einführt! Auf der anderen Seite sah man auch etwas Spöttisches auf die scheinbare Nachahmung „bürgerlicher Vereinsmethoden“, auf die „Liedertafel“. Und zugleich war man ihr unbewußt doch selber verfallen! Denn man sang im allgemeinen ganz unbedeutende Musik! Und wenn einmal ausnahmsweise ein wirklicher Berufsmusiker schaffend teilnehmen wollte, lehnte man ihn ab. Wehring meißel, wie man eine „Hymne“ des „Zukunftsmusikers“ Hans v. Bülow, die dieser auf Laßalles Anregung für den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ zu einer Dichtung von Herwegh geschrieben hatte, als „Schwer langbar“ ablehnte! (Der Chor findet sich in der sechsten erschienenen großen

Der Aufstieg.

Und heute? Man kann mit großer Freude feststellen, daß alle führenden Köpfe in der Bewegung der Arbeiterbildung begriffen haben, welche kulturfördernde Bedeutung der Gesang im Volksleben hat. Nicht nur der Männerchor, dessen Tätigkeit vor allem im öffentlichen Leben, in den Mitwirkungen bei den Festen und Feiern von Partei, Gewerkschaft usw. in die Augen springt, auch der gemischte Chor, der als Volkschor Männer und Frauen der Arbeiterklasse zu gemeinsamem Studium der großen Werte der Musik aller Zeiten und Völker umschließt (und es so ermöglicht, daß unsere Volkshöre dem Volke Beethovens „Hymne an die Freude“ und alle anderen Meisterwerke zu Gehör bringen) — sie alle sind höchst bedeutsam geworden im geistigen Leben des wertvollen deutschen Volkes. Heute umfaßt der Verlag des DAS, der aus der Liedergemeinschaft hervorgegangen ist, zahlreiche hervorragende Werke für alle Arten des Chorgesanges. Schätzungsweise mögen allein im verfloßenen Jahre (einschließlich der Chorsammlung) 500 Chorwerke erschienen sein, darunter ein so umfassendes, wie das „Frühlingsmysterium“, das man wohl als die erste proletarische Kantate ansprechen kann. Dies Werk, für Sprechchöre, Kinderchöre, Männerchöre, Frauenchöre, gemischte Chöre (sowie Orchester) von dem hochbedeutenden Komponisten Heinz Tiesien zu der Dichtung von Bruno Schönknecht geschaffen, ist ein bemerhter Versuch, alle im Kulturleben der Arbeiterschaft tätigen Kräfte zu einer ganz neuen Einheit zusammenzufassen. (Im kommenden Frühling will das Arbeiterkulturamt das Werk in Berlin mehrmals aufzuführen.) Neue Arbeiten sind im Gange: bereits in Vorbereitung befinden sich zwei neue, groß angelegte Sammlungen, eine für Männerchor, eine für Kinderchor; denn der Arbeitersänger hat erkannt, daß die neue Generation, die andere Wege gehen muß als die alte, auch neue Ziele hat, und daß es nottut, sich dann nicht konservativ abseits zu halten.

Die Zeitung des Bundes spiegelt dieses gewaltige Tempo des Aufstiegs wieder. Während in den ersten sechs Jahren der Liedergemeinschaft ganze acht Flugblätter erscheinen konnten, umfaßt die nun allmonatlich in einer Stärke von etwa 16 (großen) Seiten erscheinende Zeitung das ganze Gebiet der Musik, sie bringt zum Teil mit Illustrationen versehene, bedeutende musikwissenschaftliche Abhandlungen, prinzipielle Erörterungen (etwa über geistliche Musik),

wo dann alle Richtungen zu Worte kommen, Mitteilungen über organisatorische und ähnliche Fragen im Bundesleben, eine sehr ausgiebige (und höchst anregende) Rundschau über alle von Bundesvereinen gegebenen Konzerte nebst Kritik, oft auch Gegenkritiken und Diskussionen unklarer Fragen, ein reichhaltiges, abwechslungsreiches Feuilleton, umfassende Berichte über alle wichtigen Kulturbestrebungen, über die Internationale der Arbeitersänger und zahllose verwandte Probleme unserer Volksbildungsbewegung. Das immer mehr zunehmende Interesse der Sänger an diesem geistigen Mittelpunkt der Arbeitermusikbestrebungen zeigt sich an dem Zuwachs an Abonnenten: gegen 19 000 im Januar vor zwei Jahren hat die Zeitung heute 63 500 Abonnenten! Als Ergänzung zur Zeitung dienen Broschüren des Verlages, in denen Themen behandelt werden, die den Rahmen der Zeitung überschreiten würden (so: Stimmbildung im Chorgesang, Kunst und Weltanschauung usw.). Gibt es noch klarere Beweise für diese ungeheuren Fortschritte, die der Arbeitersänger in wenigen Jahrzehnten gemacht hat? A. O.

Eröffnung der Reichsgastwirtsmesse.

Neben der Funkausstellung am Kaiserbaum ist gestern unter dem Schutz des mächtigen Funturms auch die Reichsgastwirtsmesse (in der alten Zuchthalle) eröffnet worden. Der Kreis der ausgestellten Dinge hält sich wie bisher im Rahmen der gastwirtschaftlichen Gebrauchsgegenstände. Es gibt ausgezeichnete tüchentechnische Erfindungen, die sich fast ausschließlich der motorischen Kraft bedienen. Teller werden auf eine ganz neue Art gesputet, Messer und Gabeln nach neuen Systemen gereinigt; die Eis- und Kühlmaschinen für den Kleinbedarf jurren unobdachtig, und in vielem maschinelle Tönen hinein mischen sich die Klänge musikerzeugender Instrumente, der selbsttätig spielenden Klaviere, der großen Drehorgeln mit Orgelbegleitung, die irgendwo im Reich noch immer ihr Publikum zu finden scheinen. Die Spiritusbranche ist wieder reichlicher vertreten, gar nicht gerechnet die vielen hundert Spezialweine der Genussmittelbranche, die alles liefern, was von der Großrestauration bis zur bescheidensten Gaststätte gebraucht wird. Im ganzen handelt es sich um ein Feld von 400 Firmen aller Branchen. Die Veranstalter wollten den Besuchern, zu denen während der ganzen Dauer der Veranstaltung auch das große Publikum zu rechnen ist, auch Gelegenheit zur Anregung und Belehrung geben. So hält u. a. der Küchenmeister Paul Döhle täglich nachmittags 4½ Uhr Demonstrationsvorträge über rationelle Küchenführung, über die Einrichtung von Frischkoststuben und über die Verhütung von Speisevergiftungen. Weiterhin soll ein Speisefarzen-

Die Sigurantin.

Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Kunde-Grazia.

Sulette schüttelte den Kopf, sie wartete, ohne zu wissen, worauf. Frau Coqueho zog sie am Arme fort:

„Je älter ich werde, um so mehr merke ich, daß ich anderen von Nutzen bin. Die jungen Dienstmädchen haben absolut erfahrenen Rat nötig, ich kann es nicht oft genug wiederholen. Sie wollen sündigen, Sie müssen sündigen, hören Sie wenigstens auf die Stimme der Vernunft!“

Die würdige Matrone ließ den schwarzen Federbusch ihres Hutes über die Strafe hin und her schwanke. In der Nähe der Place Saint-Michel, im verdächtigen Winkel der Rue Cit-le-Cour, ging sie auf ein Hotel garni zu, das abfichtlich schwach erleuchtet war. Wie zufällig kannte man sie an diesem Ort sehr gut und willigte sie, Sulette ohne irgend ein Entgelt für die Nacht aufzunehmen.

Nun langte Frau Coqueho ein Zweifrankstück vom Boden ihrer Tasche unter den Karten und Willen heroor und ließ die Verzweifelte schwören, indem sie ihr die kleine Unterstützung einhändigte, daß sie morgen früh nach Millerat, in ihr Dorf, heimkehren würde. Da! eine letzte Seltsamkeit! Sie kannte den Geburtsort und wußte den Weg, um zu Fuß dahin zu gelangen! Was war nicht so weit: „Paris verlassen Sie durch die Porte de Courbevoie, der Weg geht über Nanterre, Rueil, Saint-Germain, dann, nachdem Sie die Seine erreicht haben, führt er direkt nach Millerat.“

21.

Nach dem Weggang der Frau Coqueho wurde Sulette nach der ersten Etage des Hotels in eine ganz simple Kammer mit einem Bett, die in auffallender Weise von einer Gasampel erleuchtet war, geführt. Eine hübsche, ziemlich gut gekleidete Blondine, die erwartungsvoll und nachdenklich dreinschaute, saß vor einem Tischchen; ohne Zweifel hatte man ihr die Ankunft Sulettes mitgeteilt.

„Sie müssen sich zu zweit einrichten, sagte die Birtin, weil die Kammer heute abend besetzt sind.“

Sie fügte im Selbstgespräch, im Ton der Ueberzeugung und mit stark in Anspruch genommener Geschäftsmiene hinzu: „Wir haben schwüle Witterung, wer weiß, o. unsere Zimmer reichen.“

Schloß die Tür und entfernte sich. Die beiden Schlafgefährtinnen tauschten Kopfschütteln und

schwaches Lächeln miteinander aus, sie erkannten sich sofort als Kolleginnen des dienenden Standes.

Sulette trat an den Tisch und sagte, um sich zu entschuldigen:

„Ich störe Sie recht.“

Das hübsche Mädchen entgegnete lebhaft: „Es ist mir lieber, an einem solchen Ort nicht allein zu sein . . . aber setzen Sie sich doch. Sie müssen sich bei Ihrem Zustand sehr matt fühlen.“

Sie stand auf, trat Sulette ihren Stuhl ab und ging, um den Türriegel vorzuschieben. Ihre Stimme wurde geheimnisvoll:

„Soviel ist sicher, ich bin zufrieden, daß Sie diese Nacht hier sind; wegen des Handels, den man in diesen verdächtigen Hotels mit den Dienstmädchen treibt.“

„Was denn für ein Handel?“ fragte Sulette.

Das hübsche Mädchen zeigte auf die Gasampel:

„Wenn das nichts zu bedeuten hätte! Sie merken wohl, daß eine derartige Beleuchtung nicht unersetzlich ist, nicht für die Person, die den Raum bewohnt. In diesen verurteilten Hotels ist die Kammer auf Humbug eingerichtet: da draußen ist ein Budloch angebracht — wissen Sie, wie bei Jahrmärkten, wo man durch so eine Art Operngucker Verbrechen und Unglücksfälle erblickt. Man sieht uns zu, wenn wir uns ausziehen, waschen, schlafen gehen. Wenn das bloß der Neugier verrückter alter Kerle diene, aber das benutzen auch die Händler mit Menschenfleisch.“

„Ah!“ stieß Sulette entsetzt hervor.

Das hübsche Mädchen setzte sich und flüsterte ihr zu: „Ein junges Dienstmädchen, wenn es kein häßliches Gesicht hat, ist immer eine Ware, deren man sich gerne bemächtigt. Dann spionieren sie durch das Opernglas die mehr oder weniger üppig entwickelten Formen aus und erwägen vor allem, ob es ein Mittel gibt oder nicht, ob es leicht oder schwierig wäre, ihr eine Falle zu stellen.“

Sulette riß die Augen auf, die Gefährtin drängte sich noch dichter heran:

„Denken Sie doch! Wenn ein Weib sich allein in einer Kammer auszieht und vor jedem Blick sicher zu sein glaubt! An Nichtigkeiten kann man erraten, ob sie noch unberührt ist oder nicht, ob sie toletzt, ihren Körper liebt, Begierden oder Laster hat . . . Um so leichter, da man in diesen Hotelzimmern zuweilen einen Spiegelschrank und manchmal auch auf einem Möbel ein scheinbar verriegeltes Album, mit Altstudien für Maler, findet. Sie haben gebüht, wissen sicher, daß man, ohne die Gnädige in ihrem Schlafzimmer

zu sehen, vom Aufräumen allein darauf schließen kann, ob sie einen Geliebten hat oder nach einem begehrt, ob die Ehe sie anwidert oder ihr Vergnügen bereitet . . . mit um so größerem Rechte kann man das, wenn man jemand vor einem Spiegel sich langstrecken sieht . . . und, weiß Gott! die Unberührten, Verheirateten, Keuschen, Dirnen, alle haben eine verschiedene Art, in der Verschwiegenheit ihrer Kammer Weib zu sein.“

Sulette lächelte gezwungen:

„Es ist wirklich wahr, die Art, etwas zu tun oder zu unterlassen, zeigt, bis zu welchem Grade man Weib ist.“

Die Gefährtin fuhr lauter fort: „Das sage ich Ihnen! Diesen Werbern für das Laster gelingt es, nachdem sie den Entkleidungen zugehört, mit sicherem Erfolg, gebieterisch an die armen Mädchen heranzukommen, die nicht schlecht geworden wären, wenn man sie in Ruhe gelassen hätte, denn nur die Widerstandskraft fehlte . . . deren Fleisch stärker war als sie.“

Ein leidender Ausdruck kam in der Haltung Sulettes, deren Aufstützen auf den Tisch fast einem Liegen gleich, zum Vorschein.

„Legen Sie sich doch aufs Bett!“ rief die Sprecherin.

Und während jene den Platz wechselte, fügte sie hinzu: „Sehen Sie, ich tändle nicht bei der Toilette, trotzdem bin ich das Opfer eines Hotels geworden.“

Dicht bei ihrem Kopfstiften niederstehend, stand sie der Wirtbegierde Sulettes Rede:

„Das hat sich ein Jahr nach meiner Ankunft in Paris ereignet. Ich war von der Küste, gegen Schluß der Ferien, von wohlhabenden Leuten in den Bierzigern, einem Advokaten und seiner Frau, kinderlosen Leuten, mitgebracht worden. Ich fühlte mich riesig glücklich, bekam viel und gut zu essen und hatte wenig Arbeit. Dann, ich war noch nicht 18 Jahre, entwickelte ich mich, wie Sie sehen: kräftiger Körper, starke Brust und Hüften; dabei behielt ich meine frischen, normannischen Farben.“

„Ich konnte nicht einen Schritt auf die Straße tun, ohne von Galanterien, sogar seitens der Schutzleute behelligt zu werden. Ich mußte es dulden. Aber in der Duldseligkeit fing der Herr selbst an, aufdringlich zu werden. Da habe ich gelündigt. Ein unständliches Leben lag nicht in meiner Absicht, hatte ich doch einen Bräutigam, und es war alles genau verabredet; ich sollte, solange er beim Regiment stand, in Paris bleiben, um die Hauswirtschaft zu lernen. Waren wir dann alle beide frei, wollten wir heiraten und in Granville eine Restauration übernehmen.“ (Fortsetzung folgt.)

Neugestaltung der psychiatrischen Fürsorge.

Die Richtlinien der Berliner Stadtärzte.

Die kommunale Gesundheitsfürsorge hat sich in den letzten Jahren immer weiter ausgedehnt. Man hat die ältesten Zweige der Gesundheitsfürsorge, namentlich die Säuglingsfürsorge und die Lungenfürsorge ausgebaut und ist dabei, dies weiter zu tun. Aber auch auf andere neue Gebiete, die früher nur nachlässig oder überhaupt nicht betreut wurden, erstreckt sich die gesundheitsfürsorgliche Arbeit. Und nicht unwichtige oder kleine Gebiete sind es, die ein reiches Feld gesundheitsfürsorglicher Betätigung darbieten. Hier ist die offene psychiatrische Fürsorge zu nennen, die lange Zeit außerordentlich kümmerlich behandelt wurde.

Es entwickelte sich in den letzten Jahren in den verschiedenen Städten eine Reihe von verschiedenen Zweigen psychiatrischer Fürsorgearbeit: namentlich die Fürsorge für jugendliche Psychopathen, die Fürsorge für Trinker und die Fürsorge für entlassene Geistesranke. Daneben gab und gibt es noch die und da besondere Fürsorgen für Epileptiker, Hirnverletzte, Morphinfresser, Kokainisten und einige derartige Einrichtungen mehr. Jetzt muß es sich darum handeln, die gesamte offene psychiatrische Fürsorge, soweit dies möglich ist, einigermaßen einheitlich zu organisieren oder doch wenigstens eine Regelung zu finden derart, daß ein Anknüpfen der verschiedenen psychiatrischen Fürsorgen unter allen Umständen vermieden wird. Auch in Berlin arbeitet man an einer Neugestaltung der psychiatrischen Fürsorge. Hierzu hat die Vereinigung der Berliner Stadtärzte Richtlinien in Vorschlag gebracht, die im wesentlichen folgendermaßen lauten:

Die geistig abnormen Kinder und Jugendlichen (Psychopathen, Schwachsinige) bedürfen einer planmäßigen Fürsorge. Die Grundlage jeder Fürsorge muß die Beratung und regelmäßige Überwachung durch einen psychiatrisch vorgebildeten und mit der Psychopathologie der Jugend vertrauten Arzt bilden. Dieser Fürsorgearzt hat die Aufgabe, Sprechstunden abzuhalten und die Angehörigen, die Schulpflichtigen, die Schullehrer (auch die Fortbildungsschule), das Jugendamt u. a. zu beraten. Zu seiner Unterstützung, zur Durchführung von Fürsorgemaßnahmen und zur Erledigung von Verwaltungsaufgaben steht ihm eine Spezialfürsorgerin (für besondere Fälle ein männlicher Fürsorger) zur Seite. Es ist notwendig, für geistig abnorme Kinder und Jugendliche öffentliche Fürsorgestellen einzurichten, in denen der Fürsorgearzt und die Fürsorgerin zu festgelegten Stunden tätig sind. Dem Fürsorgearzt soll außerdem die fachärztliche Betreuung der Hilfsschul- und der Hilfshauskinder übergeben werden; Begleitung vor der Aufnahme in die Hilfsschule, jährliche Nachuntersuchung, Berufsberatung vor der Entlassung. Ferner kann der Fürsorgearzt für Psychopathen usw. mit der Leitung der Fürsorgestellen für Alkoholikranke und Gemütsranke (Geistesranke, Süchtlinge) beauftragt werden, falls er die dazu notwendige Eignung besitzt. Für die Fürsorge für Gemütsranke eignet sich am besten eine Fürsorgerin oder Schwester, die im Umgang mit Geisteskranken erfahren ist.

Es empfiehlt sich nicht, einen Arzt hauptsächlich anzustellen, der, etwa in mehreren Bezirken, ausschließlich die Psychopathen usw. betreut. Auch erscheint nicht jeder Anfallspsychiater für eine Fürsorge der Psychopathen geeignet. Der Schularzt, der auf psychiatrischen und psychopathologischen Gebieten erfahren ist, dürfte in erster Linie als Fürsorgearzt für Psychopathen usw. in Betracht kommen. Bei der Anstellung hauptamtlicher Schularzte sollte darauf Bedacht genommen werden, für jene Spezialaufgaben geeignete Kräfte zu gewinnen.

Die Fürsorge für Psychopathen usw. gehört zu den Aufgaben des Gesundheitsamtes. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Jugendamt ist erforderlich.

Interessant ist nun, zu hören, wie man in Paris die kommunale offene Fürsorge für geistig abnorme Menschen organisiert hat. Hierüber berichtet in der „Deutschen Zeitschrift für öffentliche Gesundheitspflege“ 1926 (Heft 7, 8) Sanitätsrat Dr. Brach, der Direktor der städtischen Heil- und Pflegeanstalt in Berlin-Wittenau. Die Fürsorge ist in Paris an die Irrenanstalt Sainte Anne angeschlossen. In jedem Vormittag wird von einem Anstaltsarzt eine poliklinische Sprechstunde abgehalten. In den letzten drei Jahren wurden 8000 Personen betreut. Die ärztliche Behandlung und die Versorgung mit Medikamenten wird kostenlos gewährt. Durchschnittlich werden an jedem Vormittag 30 Untersuchungen vorgenommen. Die Laboratorien sind gut ausgestattet. In engem Zusammenhang mit der offenen Fürsorge steht eine größere Abteilung, auf der genügend Gelegenheit gegeben ist, in geeigneten Fällen Patienten längere Zeit ärztlich zu beobachten. Die offene Fürsorge in Paris beschäftigt sich mit Personen, die von sich aus die Sprechstunde aufsuchen und mit denen, die aus den Anstalten entlassen worden sind. Ferner bemüht man sich, die Psychopathen in den Schulen und Fabriken aufzufinden und dann in geeigneter Weise zu betreuen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Hausbesuche der Fürsorgerinnen außerordentlich stark zugenommen haben. Der Personenstab der offenen Fürsorge in Paris setzt sich zusammen aus 4 Ärzten, 1 Apotheker, 6 Fürsorgerinnen, 4 Pflegerinnen, 5 Bureauangestellten und 2 Schreibhilfen. Der Fürsorge steht auch ein eigenes Auto zur Verfügung. Man sieht, die offene psychiatrische Fürsorge in Paris, deren großzügige Organisation erst vor vier Jahren begonnen wurde, stellt einen bedeutungsvollen Zweig des dortigen kommunalen Gesundheitswesens dar — und nicht mit Unrecht! Kann man doch durch eine gründliche Fürsorge an den geistig abnormen und nervösen Menschen nicht nur sehr viel Gutes stiften und Schlimmes rechtzeitig verhindern, sondern auch erhebliche Ersparnisse erzielen, indem man die gewaltigen Kosten der nur allzu oft lange Jahre währenden Anstaltsbetreuung vermeidet oder in manchen Fällen womöglich gänzlich vermeidet. Ferner kann man durch eine Neugestaltung der psychiatrischen Fürsorge in Berlin die große Bettennot unzweifelhaft mildern.

Die Berliner städtischen Heil- und Pflegeanstalten, früher Irrenanstalten genannt, liegen weit vor den Toren der Stadt. Man kann daher nicht, wie dies in Paris der Fall ist, die offene Fürsorge in einen unmittelbaren Zusammenhang mit den Anstalten bringen. In jedem Berliner Verwaltungsbezirk muß mindestens eine eigene psychiatrische Fürsorgestelle bestehen. In den Heil- und Pflegeanstalten müssen aber besondere Abteilungen vorhanden sein, auf denen Kranken zeitweilig in geeigneter Weise beobachtet werden können. Zwischen dem ärztlichen Leiter dieser Beobachtungsabteilung und den psychiatrischen Fürsorgeärzten gilt es, ein enges Einvernehmen bei der Arbeit herzustellen. Sicherlich ist es wünschenswert, daß gelegentlich derselbe Arzt, der die Beobachtungsabteilung leitet, auch in der offenen Fürsorge mitwirkt.

Kurzum: Die offene Fürsorge an geistig abnormen und Nervösen, deren Bedeutung sich in gleicher Weise in Paris wie auch

in Berlin und in zahlreichen anderen deutschen Städten ganz offensichtlich erweist, bedarf einer baldigen Neugestaltung und es ist zu begrüßen, wenn diese wichtige Aufgabe des kommunalen Gesundheitswesens möglichst bald eine gute Lösung findet.

Stadtarzt Dr. Alfred Korach.

Volksbildungsarbeit im Bezirk Friedrichshain.

Nach Jahren der Arbeit unter schwierigsten Verhältnissen konnte auch im Bezirk Friedrichshain die Volksbildungstätigkeit endlich im letzten Geschäftsjahre großzügiger durchgeführt werden. Das war nur möglich, weil im Jahre 1925 zum ersten Male für diese Zwecke ein Ausgabebetrag in den Etat eingelegt wurde, dessen Betrag zur freien Verfügung stand, ohne Rücksicht auf zu erwartende Einnahmen. Nun galt es, vorerst das Publikum, das

Jugendweihe der Arbeiterschaft Groß-Berlins

am Sonntag, den 12. September 1926, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlstraße.

Mitwirkende:

Berliner Volkschor: Leitung Dr. Zander • An der Orgel: Willi Jaeger • Cello-Trio: Armin Liebermann, Fritz Hoppe, Karl Lenzewski • Weiblicher: Dr. Lohmann • Der Sprechchor der proletarischen Feierstunde, Leitung Albert Florath und Einzelsprecher Heinrich Witte • Eintrittskarten in den bekannten Verkaufsstellen.

durch hohe Preise, durch Wirtschaftsnöte und vielleicht auch durch den Rundfunk von der öffentlichen Volksbildungstätigkeit abgelenkt war, wieder für diese Arbeit zu interessieren. Der Verlauf der zahlreichen Veranstaltungen hat einen sehr günstigen Eindruck hinterlassen. Mit der Darbietung von Beethoven's unergänglicher Reiter Sinfonie wurde im November 1925 der Versuch unternommen, auch breitere Kreise der Bevölkerung für die Volksbildungsarbeit zu gewinnen. Der Versuch ist in jeder Hinsicht gelungen. Ferner fanden vier musikpädagogische Vorträge von Dr. Ernst Joki statt, die das Lied, die Violine und ihre Meister, das Violoncello und seine Meister, sowie ernste und heitere Musik aus dem alten Oesterreich (Kammermusikabend) zum Inhalt hatten. Der Besuch steigerte sich von Abend zu Abend. Ein guter Abschluß dieses Teiles der Veranstaltungen wurde mit einem großen Orchesterkonzert für heitere Musik im April dieses Jahres erzielt. Dem Volkslied wurde außerdem noch zwei Abende gewidmet, die in einer der größten Säulenhallen Berlins stattfanden und einen vorzüglichen Besuch aufwiesen. Stärksten Anklang fand dabei der Abend, den der bekannte schwedische Lautenspieler Sven Scholander ausfüllte. Begeisterter Beifall und starker Besuch konnte das Volksbildungsamt Friedrichshain ferner für vier Lichtbildervorträge über „Die Freude am Bilde“ buchen. Der Vortragende, Dr. Max Deri, verstand es hierbei in feiner Weise, die Hörer zu interessieren. Im März d. J. fand eine „Frühlingsfeier“ unter Leitung von Dr. Felix Günther statt. Der Abend im Saalbau Friedrichshain war mit Musik, Gesang, Tanz und Sprechchorregitation ausgefüllt. Notwendig war es schließlich,

auch „von Amts wegen“ der Schuljugend einiges Gute zu bringen. 6 Kasperleparaden führten eine überfüllte Aula und jubelnde Kinder. Mehr als 3000 Kindern wurde hier eine Freude bereitet. Nicht denselben reichen Anspruch fanden 5 Theateraufführungen, in denen einige von Fischers musikalischen Komödien und ein Kinderballett geboten wurden. Dennoch dürfte der Anfang auf diesem Gebiet zu weiterem Vorgehen anregen. Das Jugendamt hat eine Jugendschriftenausstellung, die sicherlich manche gute Anregung bot. — Die im Winter einsetzende Wirtschaftskrise verlangte von einer behördlichen Volksbildungstätigkeit aber noch mehr. Gerade im Bezirk Friedrichshain ist die Arbeitslosigkeit sehr stark. Weite Kreise wurden dadurch aus Rangel an Mitteln an Besuch der Veranstaltungen verhindert. Auch den Kreisen der Rentner war ein Besuch selten möglich. Aus diesem Grunde wurden noch 7 „Probe Abende“ mit bunt zusammengesehtem, künstlerisch einwandfreiem Programm veranstaltet, zu deren unentgeltlichem Besuch nur Kleinrentner und Arbeitslose berechtigt waren. Die Teilnahme von mehr als 2700 Personen zeigt, daß besonders in den Kreisen der Arbeitslosen trotz der persönlichen Notlage noch lebhaftes Interesse für künstlerische Veranstaltungen vorhanden ist. Im ganzen genommen, darf das Volksbildungsamt Friedrichshain mit dem Verlauf seiner letztjährigen Volksbildungsvorstellungen durchaus zufrieden sein. Man darf hoffen, daß in den diesjährigen Veranstaltungen nunmehr die besondere Arbeit volksbildenden Charakters mit der notwendigen Vertiefung einsetzt, wie wir es gerade auch von den unter Leitung von Sozialdemokraten stehenden Volksbildungsämtern erwarten dürfen. Neues kündigt in diesem Sinne als Rosenfeier schon die gut gelungene Sonnenwendfeier am 21. Juni im Friedrichshain an.

Verbesserung der Wochenhilfe.

Eine für den Schutz von Mutter und Kind bedeutungsvolle Verbesserung ist durch die Zustimmung des Reichstages zu den Vorschlägen des sozialpolitischen Ausschusses auf Vorschlag der Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Wochenhilfe am 30. Juni dieses Jahres zustande gekommen.

Vom 1. Oktober dieses Jahres ab kann Wochenhilfe nach der Reichsversicherungsordnung während der Dauer von sechs Wochen (also für zwei Wochen mehr als bisher) bezogen werden, wenn die Schwangere während dieser Zeit keine Beschäftigung gegen Entgelt ausübt und vom Arzt festgestellt wird, daß die Entbindung voraussichtlich innerhalb sechs Wochen stattfinden wird. Jetzt sich der Arzt bei der Berechnung des Zeitpunktes der Entbindung, so hat die Schwangere gleichwohl Anspruch auf das Wochenlohn von dem in dem ärztlichen Zeugnis angenommenen Zeitpunkt bis zur Entbindung.

Diese wichtige Veränderung, die in bezug auf die Zeitdauer und den bei der Berechnung des Zeitpunktes der Entbindung möglichen Zeitraum dem im Oktober 1919 in Washington beschlossenen Uebereinkommen entspricht, wird in Verbindung mit der gleichfalls beschlossenen Veränderung, daß das Wochenlohn vor der Entbindung jeweils sofort, also nicht mehr, wie bisher, erst mit dem Tage der Entbindung fällig wird, sicherlich viele Frauen abholfen, bis auf die möglichst letzte Minute vor der Entbindung im Betriebe oder zu Hause Erwerbsarbeit zu verrichten.

Von nicht minder großer Bedeutung ist weiter die gleichzeitige beschlossene Veränderung, nach der vom 1. Oktober ab die Krankenkassen bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden Hebammenhilfe zu gewähren haben. Bisher bestanden die Aufwendungen der Krankenkassen neben Gewährung von ärztlicher Hilfe, falls sie bei der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden notwendig wird — die natürlich in diesen Fällen auch nach dem 1. Oktober gewährt werden muß —, in der Zahlung eines Betrages von 25 Mark als Beihilfe zu den sonstigen Kosten der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden. Abzüglich dieses

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Achtung! Ausgekauerte Erwerbslose!

Die ausgeheuerten erwerbslosen Kollegen und Kolleginnen sollen eine einmalige Conto-Unterstützung ausschütten erhalten, auch zwar mit den Buchstaben:

A-D	am Montag, den 12. September
E-1	Dienstag, 14. "
E-2	Mittwoch, 15. "
N-R	Donnerstag, 16. "
S-U	Freitag, 17. "
V-Z	Sonnabend, 18. "

Besondere Beachtung verdienen diejenigen Kollegen und Kolleginnen, welche am Tage des Kurulufs ihres Anfangsbuchstabens mit ihrem Besilgen bei uns ausgekauert waren.

Die Zahlung findet im Verbandshaus, parterre, am Schalter I, in der Zeit von 9/11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags statt.

Die Ortsverwaltung.

Hedolf Hoffmann
Episoden und Zwischenrufe
aus der Parlaments- und Ministerzeit.
Preis 1 Mark. Porto 5 Pfennig.
Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.

Der gute Kapitän-Kaufabak
ist in der malteser Ovarra-einzelne erhältlich
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kgl. 3861

Neubau-Wohnungen
in Britz, vorl. Germania-Prinzstraße, beide Sekt. 2 u 3 Zimmer, Bad, gr. Loggia p. l. XII. 26 zu vermieten. Kostumtort befindet sich in Döbbers über Reutbahn 7416.

Überall

in Deutschland
120 eigene Verkaufsstellen.

Aus unserer Auswahl:

- Hochl. Lackspangenschuh, unser Schläger, s. Abbildung 1 **7⁹⁰**
- Eleganter Modeszugpump, edel Chevreau, s. Abbildung 2 **9⁸⁰**
- Brauner Modeszugpump, erstklassige Ausführung mit L. XV. Absatz **12⁵⁰**
- Feinfarbig blond Modeszugpump mit Gitterspange, mit L. XV. oder amerik. Absatz **13⁵⁰**

120 eigene Verkaufsstellen, davon 19 in Groß-Berlin und Potsdam:

SW, Friedrichstr. 240/41 NW, Beusselstr. 29
W, Potsdamer Str. 80 NW, Lurmerstr. 41
(an d. Kurfürstentor) NW, Wilschauer Str. 22
W, Schillstr. 16 N, Brunnenstr. 37
Neukölln, Bergstr. 30/31
Charl., Wilmersdorfer Str. 123/25
Potsdam, Brandenburg Str. 44

Tack
& Cie A.-G. Burg b. Magdeburg.

N, Danziger Str. 1
N, Friedrichstr. 130
N, Müllerstr. 3
O, Andreasstr. 30
O, Frankfurter Allee 22
SO, Oranienstr. 2a
SO, Wangenstr. 49
C, Spittelmarkt 15
C, Rosenhaler Str. 14

Die Konsumgenossenschaften im 2. Quartal 1926

Wachsende Inanspruchnahme.

Die Vierteljahrserhebungen des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine sind zur Beurteilung der Entwicklung der Verbrauchergenossenschaften von besonderer Bedeutung, weil sie einen weiteren Kreis von Genossenschaften umfassen als die Wochenstatistik, nämlich alle Vereine mit mehr als 400 Mitgliedern. Ueber das zweite Vierteljahr berichteten 678 Konsumgenossenschaften mit 3 166 000 Mitgliedern. Ueberblickt man die Gesamtstatistik, die die Umsätze, Geschäftsguthaben und Spareinlagen der Konsumvereine des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine umfaßt, so läßt sich folgendes feststellen.

Steigerung der Umsätze und Guthaben.

Die Umsätze sind in erfreulichem Maße gestiegen, und zwar von 172,2 Millionen Mark auf 184,7 Millionen Mark. Auf jedes Mitglied entfielen im zweiten Vierteljahr 58,35 M. gegen 52,37 M. im vorhergehenden Vierteljahr. Der Vierteljahrsdurchschnittsumsatz je Mitglied würde ohne die Bereinigung der Mitgliederlisten 56,18 M. betragen haben. Gegenüber dem zweiten Vierteljahr des Vorjahres ergibt sich eine Zunahme des Umsatzes um 27,6 Millionen Mark und eine Zunahme des Vierteljahrsdurchschnittsumsatzes je Mitglied um 10,09 M. Dieses Ergebnis zeigt nicht, daß die Konsumkraft des Volkes gestiegen ist, denn offenbar ist infolge der großen Arbeitslosigkeit das Gegenteil der Fall, sondern vielmehr, daß die Wertschätzung der wirtschaftlichen Leistungen der Konsumgenossenschaften bei den Mitgliedern immer größer wird. Die konsumgenossenschaftliche Leistungsfähigkeit ist es in erster Linie, welche die Zunahme des Durchschnittsumsatzes bedingt. Ihre Wirkung ist so stark, daß die hemmenden Momente des Rückganges des gesamten Volkskonsums dadurch überwunden werden.

Die Summe der Geschäftsguthaben erhöhte sich von 26,7 Millionen Mark auf 28,4 Millionen Mark. Durch Aufwertung sind 12 Millionen Mark entstanden. In neuem Gelde sind im letzten Vierteljahr 1,7 Millionen Mark dem Geschäftsguthaben der Mitglieder zugeflossen. Im Durchschnitt auf jedes Mitglied erhöhte sich der Betrag der Geschäftsguthaben von 8,12 M. auf 8,97 M. Im Vergleich mit dem gleichen Vierteljahr des Vorjahres ist eine Zunahme des Geschäftsguthabens um 9,6 Millionen Mark, des Durchschnittsumsatzes je Mitglied um 3,19 M. und des Verhältnisses zum Vierteljahrsdurchschnittsumsatz um 3,39 Proz. zu verzeichnen.

Spareinlagen und Genossenschaftsfinanzen.

Ein außerordentliches Wachstum zeigen auch im zweiten Vierteljahr die Spareinlagen. Deren Betrag erhöhte sich von 96,1 Millionen Mark auf 110 Millionen Mark oder um 13,9 Millionen Mark. Der Betrag der durch Aufwertung entstandenen Spareinlagen in der Höhe von 42,8 Millionen Mark ist unverändert. Je Mitglied ist eine Zunahme der Spareinlagen von 29,23 M. auf 34,75 M. und im Verhältnis zum Vierteljahrsdurchschnittsumsatz von 55,82 Proz. auf 59,56 Proz. zu verzeichnen. Gegenüber dem gleichen Vierteljahr des Vorjahres sind den Konsumgenossenschaften als Spareinlagen 47 Millionen Mark neues Geld zugeflossen, und der Durchschnittsumsatz je Mitglied hat sich um 15,37 M. erhöht.

So erfreulich die Zunahme der Spareinlagen bei den Konsumgenossenschaften ist, so ist andererseits doch deren Betrag im Verhältnis zu den Spareinlagen des Volksganzen nicht gerade imponierend; denn nach einer jetzt durch die Presse gegangenen Mitteilung betragen allein in Preußen Ende Juli die Spareinlagen 1621 Millionen Mark, so daß im ganzen Reich mit einem Spareinlagenbestand von 2½ bis 3 Milliarden Mark gerechnet werden muß. Dieses Wachstum der Spareinlagen sowohl bei den Konsumgenossenschaften als auch überhaupt ist überraschend. Auch die schlechte wirtschaftliche Konjunktur scheint hierauf keinen nennenswerten hemmenden Einfluß auszuüben. Durch die Inflation haben die breiten Massen des Volkes ihre Spareinlagen verloren. Die Konsumgenossenschaften haben durchweg eine Aufwertung von 25 Proz. vorgenommen. Die öffentlichen Sparkassen werden wohl mit 12½ Proz. aufwerten. Während die Konsumgenossenschaften im Falle der Bedürftigkeit die Aufwertungsbeträge ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen, ist das in den öffentlichen Sparkassen in der Regel nicht der Fall. Die Aufwertung bei diesen wirkt sich also nicht zur Bildung eines wirtschaftlichen Rückhalts aus. Die Notwendigkeit eines solchen wirtschaftlichen Rückhalts wird aber immer mehr anerkannt. Auch die deutsche Gewerkschaftsbewegung bemüht sich nach besten Kräften — wie die Tätigkeit der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten zeigt —, den Sparsinn ihrer Mitglieder zu pflegen. Es darf angenommen werden, daß die sorgenden Hausfrauen in allen Kreisen unseres Volkes bemüht sind, selbst unter Einschränkung des

Konsums, Ersparnisse zu machen, um zunächst wieder einen so starken Rückhalt zu gewinnen, als er vor dem Kriege vorhanden war. Diese Ersparnisse gehen zwar einerseits dem direkten Volkskonsum verloren, andererseits aber wirken sie auf dem Kapitalmarkt in der Richtung des Abbaues der viel zu hohen Zinssätze und dienen somit indirekt zu einer Verbilligung der Produktion und somit auch wiederum zur Hebung des Konsums.

Für die Konsumgenossenschaften ist es ganz zweifellos, daß deren Finanzpolitik durch die Ersparnisse der Mitglieder eine Erleichterung erfahren hat, und daß auch deren wachsende Leistungsfähigkeit zum Teil hierauf zurückzuführen ist. Beidem muß aber werden, daß das eigentliche Betriebskapital der Konsumgenossenschaften nicht die Spareinlagen, sondern Geschäftsguthaben und Reserven bilden müssen, und daß daher deren Stärkung auch durch ein noch so starkes Wachstum der Spareinlagen nicht hintangehalten werden darf. Die Verwendung der Spareinlagen darf nur ein Notbehelf sein.

Der Umsatz der Konsumgenossenschaften bei der Großeinkaufsgesellschaft zeigt trotz des erheblichen Wachstums der Umsätze der Konsumgenossenschaften einen kleinen Rückgang, nämlich von 62,1 Millionen Mark auf 61,2 Millionen Mark oder von 36,05 Proz. auf 33,11 Proz. In den Produktionsbetrieben der Großeinkaufsgesellschaft ging der Umsatz von 10,6 Millionen auf 9,7 Millionen Mark oder von 6,15 Proz. auf 5,24 Proz. zurück. Begründet ist der Umsatzrückgang in diesem Quartal mit der Tatsache, daß der 30. Juni für eine große Zahl von Genossenschaften Bilanzstichtag ist und die Genossenschaften an der Ausweisung hoher Warenvorräte kein Interesse haben. Vergleichbar ist jedoch das zweite Vierteljahr dieses Jahres mit dem zweiten Vierteljahr des Vorjahres, so ergibt sich eine Zunahme des Vierteljahrsdurchschnittsumsatzes der Großeinkaufsgesellschaft um 13,4 Millionen Mark oder um 3,97 Proz. und eine Zunahme des Vierteljahrsdurchschnittsumsatzes der Eigenproduktionsbetriebe von 2,5 Millionen Mark oder 0,66 Proz.

Die Kaliindustrie im Wintershallbericht.

Ein Meisterwerk der Bilanzverschleierung.

Die deutsche Kaliindustrie hat in den letzten Wochen durch ihren (inzwischen abgelehnten) Antrag auf Erhöhung der Kalipreise wieder stark im Vordergrund des öffentlichen Interesses gestanden. Dabei wurden die Verhältnisse in der Kaliindustrie auch vom „Vorwärts“ einerseitigen Kritik unterzogen. Da die Preiserhöhungsforderung von sämtlichen Werken des Kalisyndikats, auch vom Wintershall-Konzern, dem angeblichen Vorkämpfer für niedrige Kalipreise, gleichmäßig vertreten wurde, war aus den Geschäftsberichten der einzelnen Gruppen der Kaliindustrie kaum Neues über die Lage zu erwarten. Das gilt im allgemeinen auch für den Bericht, der jetzt wieder mit 256 Seiten für den ganzen Wintershall-Konzern herausgegeben ist.

Einige Daten sind allerdings festzuhalten wert. So die Tatsache, daß am gesamten Weltabjah 1925 von 15,88 Millionen Doppelzentnern Kali Deutschland mit 12,25 Millionen, das Elbisch mit 3,10 Millionen Doppelzentnern beteiligt ist, während auf Polen (225 000) und Amerika (300 000 Doppelzentner) insgesamt nur etwa 3 Proz. des deutschen und elbischen Anteils kommen. Von einer ernstlichen Bedrohung des deutsch-französischen Monopols kann also tatsächlich keine Rede sein. Im Wintershall-Konzern wurde die Produktion von 1925 in 9 Fabrikwerken und 4 Rohfahlschächten bewältigt; für 54 Schächte wurde die Stilllegungserklärung abgegeben. Ueber das große, seit 1920 in Durchführung begriffene Umstellungsprogramm bemerkt der Bericht, daß es im wesentlichen zu Ende geführt worden ist.

Auch die finanzielle Umstellung ist bekanntlich in diesem Jahre zu Ende geführt worden: die zahlreichen dem Konzern angeschlossenen Gewerkschaften haben ihren Besitztitel in Aktien der Kaliindustrie A.-G. (Haltegesellschaft) umgetauscht. Die Kaliindustrie A.-G. ihrerseits hat ihr bei der Goldumstellung auf 320 Millionen bemessenes Aktienkapital nach Durchführung des Umtausches durch Vermittlung von 200 Millionen Vorzugsaktien auf 120 Millionen herabgesetzt. Die einzelnen Aktiengesellschaften des Gesamtkonzerns haben übrigens ihre Abschlüsse, wie das Gesetz verlangt, vor dem 1. Juli schon bekanntgegeben. Dabei kam auf das für Ende 1925 bei der Kaliindustrie A.-G. disponentenberechtigte Kapital von 59 Millionen eine Dividende von 12 Proz.

Von größtem öffentlichen Interesse hätten allerdings die Bilanzen und die Gewinnrechnungen sein können. Die Kaliindustrie hat bekanntlich große Auslandsanleihen aufgenommen; 240 Millionen Mark sind begeben, 60 Millionen stehen noch aus, 160 Millionen fliessen noch in das Berichtsjahr 1925. (Der Wintershall-Konzern erhält jeweils 45 Proz.) Es wäre wichtig gewesen,

über die Verwendung des ersten großen Abschnitts und über die Zinslasten daraus etwas zu erfahren. Eine große Rolle in der Kalipreisdiskussion spielten die Stilllegungskosten; noch wichtiger war die Frage der Rentabilität. Ausführliche und gut spezialisierte Gewinn- und Verlustrechnungen hätten darüber wertvolle Auskunft geben können. Besonders beim Wintershall-Konzern wäre das wichtig und lehrreich gewesen, der die größten und lofstpieligsten Umstellungen vorgenommen hat. Für alle diese Erwartungen aber ist der Konzernbericht von Wintershall eine schwere Enttäuschung.

Würde nicht aus der gegenüber 1924 vollständig veränderten systematischen Anordnung der Bilanzen hervorgehen, daß diese Änderungen zum Teil aus Ordnungsgründen erfolgt sind, man müßte auf die Absicht bewusster Verschleierung und zur Täuschung der Öffentlichkeit schließen. Für die großen Werte (Deutsche Kali, Bismarckshall, Großherzog von Sachsen) sind die Gewinn- und Verlustrechnungen der beiden Jahre absolut unvergleichbar, weil offenbar die Gewinne unter den Geschäftskosten zum Verschwinden gebracht sind. Sie scheinen an die Kaliindustrie A.-G. abgeführt zu werden (Steigerung von 0,96 auf 7,15 Millionen!); diese wiederum gibt überhaupt keine Einnahmen- und Ausgabengliederung, sondern führt nur die Gesamtsumme der Nettoeinnahmen (Wertgewinne) auf, denen sie die Dividende aus Ausgabe gegenüberstellt. Bei den konzerninternen Gesellschaften, wie Kalibank A.-G. und Norddeutsche Kaliwerke z. B., sind die Gewinn- und Verlustrechnungen ein Hohn auf die Publizitätspflicht: der ungegliederten Einnahmensumme wird im gleichen Betrag die Ausgabenmenge gegenübergestellt. Stilllegungsentscheidungen treten als Ausgaben nur zweimal auf; auf ihre Gesamthöhe ist jeder Schluß unmöglich, was bei der vielfach gewählten Ertragsbeteiligung als Entschädigungsverfahren besonders mißlich ist. Endlich sind gegenüber dem Vorjahr bei den meisten großen Gewerkschaften die Gewinn- und Verlustrechnungen vollständig weggefallen. (Alexandershall, Kaiseroda mit der Fabrik Rerkers, Sachsen-Weimar, Heiligenroda, den drei Glüdauf-Gewerkschaften usw.)

Was sich der Wintershall-Konzern diesmal an Unvergleichbarmachung seiner Konzernrechnung geleistet hat, ist wirklich in der Geschichte der Abkluscheröffnungen noch nicht dagewesen. Er mag gewiß manche objektiven Gründe dafür haben, die man auch verstanden hätte, wenn sie genannt worden wären. So aber weiß man überhaupt nicht, weshalb das kostspielige Zahlenwerk bekanntgegeben wurde.

Die Amerikanleihe Preußens perfekt.

Die Amerikanleihe des preußischen Staates über 20 Millionen Dollar wird endgültig begeben. Die Anleihe ist 6½prozentig und läuft 25 Jahre. Der Zeichnungspreis ist 95 Proz. Führer des amerikanischen Konsortiums ist das Bankhaus Harris Fordis u. Co., New York. Käufer drei amerikanischen Banken gehört auch Wendelsohn u. Co., Amsterdam, dem Konsortium an. Die Auslegung erfolgt in den nächsten Tagen, und zwar auch in Holland. Der Erlös der Anleihe wird für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Häfen und Elektrizitätswerten Verwendung finden.

Banken und Industrie in England.

Für deutsche Verhältnisse gilt es schon seit Jahren als Selbstverständlichkeit, daß in den Aufsichtsräten aller größeren Industriegesellschaften die Vertreter von Banken sitzen; ja, daß die entscheidenden Finanzgeschäfte des Großteils der Industrie direkt in den Verwaltungen der Industriegesellschaften und Bankdirektoren angeregt und überwacht werden. Der Ausbau des deutschen Konzern- und Trustwesens hat wesentlich durch starke Einflüsse von Banken stattgefunden, wie ja überhaupt die enge finanzkapitalistische Verbindung zwischen Banken und Industrie das Kennzeichen des deutschen Bankwesens war und ist. Als typischer Gegensatz dazu galt bisher das englische Bankwesen, und zwar deshalb, weil es als strenge Regel galt, daß die Banken sich niemals an Industriegesellschaften beteiligen dürfen, um auch jeden Schein spekulativer Beteiligung bei ihren Einlegern zu vermeiden. Dieses System strengster Trennung des Bankgeschäfts von der Industriegewirtschaft scheint auch in England zusammenzubrochen. Es scheint sich die Ueberzeugung von der Notwendigkeit enger Zusammenarbeit zwischen Banken und Industrie durchzusetzen. Ein Merkmal von fast programmatischer Bedeutung dafür ist die Meldung, daß der Verwaltungsratsvorsitzende der größten englischen Grobbank, Mac Kenna von der Midland-Bank, einen Verwaltungsratsposten in der Canadian Pacific Railway angenommen hat. Obwohl die konservative Richtung in der englischen Bankwelt diesen Schritt mit sehr scharfen ablehnenden Kommentaren begleitet, wird man das Vorgehen der Midland-Bank als beachtliches Symptom für die Herausbildung des Bankkapitalismus auch in England betrachten dürfen, was für die zukünftige Entwicklung der englischen Wirtschaftsstruktur von größter Bedeutung sein wird.

Defizit der österreichischen Bundesbahnen. Der Direktor der österreichischen Bundesbahnen hat darüber Mitteilung gemacht, daß für das erste Halbjahr des laufenden Geschäftsjahres der österreichischen Bundesbahnen aller Voraussicht nach mit einem Defizit von 26 Millionen Schilling gerechnet werden müsse. Verursacht sei die Unterbilanz durch den unbefriedigenden Personenerwerb und durch die starke Konkurrenz des Lastkraftwagen- und Flugwesens.

Warum wollen Sie das Rauchen einschränken? --

Nehmen Sie doch die neue, wirklich gute

Maffary Perle

für nur **4** Urteilen Sie selbst!

DIE Maffary Perle IST ECHT



Schärfere Kapitalzusammenlegungen beim Majoritätswechsel.
Die häufige Erfahrung, daß beim Übergang von Aktienmehrheiten neugegründeter Betriebe an finanzstarke Konzerne schon vorher beachtliche Kapitalzusammenlegungen schärfer ausfallen, wiederholt sich bei der A.-G. Federstahlindustrie vorm. A. Hirsch u. Co., Kassel. Die Gesellschaft hatte das Geschäftsjahr 1925 mit einem Verlust von 818.000 M. abgeschlossen (1924: 97.000 M.), der in der Hauptsache durch den Zwangsverkauf der Aktien der von ihr beherrschten Licht- und Kraftwerke Osterode (Hara) entstanden war. Zur Sanierung des Unternehmens war eine Zusammenlegung des 2,16-Millionen-Kapitals auf die Hälfte beabsichtigt; gleichzeitig wurde das Aktienkapital um 50% vermindert und die Produktion umgestellt. Im Mai ging der Besitz der Aktienmajorität auf die Eisen- und Stahlwerke Hoersch A.-G. in Dortmund über, die die übernommenen Werke ihrer Stahlverarbeitungsanlagen angliederte. Das Kapital wird aber, zum Nachteil der freien Aktionäre, nicht auf die Hälfte, sondern auf zwei Fünftel (864.000 M.) zusammengelegt. Der Vorgang ist umso interessanter, als der Hoersch-Konzern auch der Erwerber des Osteroder Aktienpakets gewesen sein dürfte, das den großen Verlust gebracht hat. Das ist aus der Neubefugung des Vorstandes unter dem Einfluß von Hoersch zu schließen, zu dessen Vorsitzender der Direktor der Osteroder Licht- und Kraftwerke berufen worden ist.

Die festverzinslichen Schulden des Stahlwerks. An der Berliner Börse ist jetzt die Zulassung der 126-Millionen-Obligationsanleihe der Vereinigten Stahlwerke A.-G. erfolgt. Dabei werden aus dem Prospekt Einzelheiten bekannt, die großes Interesse beanspruchen. Einmal die Beteiligung Hollands mit 16, der Schweiz mit 15 und Schwedens mit 5 Millionen Mark, die neben die 90 Millionen treten, die in Deutschland untergebracht sind. Wichtiger aber sind zwei andere Einzelheiten. Die Gesamtanleihe des Stahlwerks (30 Millionen Dollar, 126 Millionen Mark und 10,81 Millionen Dollar) wird bekanntlich zu verschiedenen Zeitpunkten und auf verschiedenen Kapitalmärkten aufgelegt werden. Sie werden aber als Teilanleihe (Serien) einer einzigen Anleihe behandelt und vermarktet werden, und zu diesem Zweck wird, das ist ein Ereignis in der Zusammenarbeit internationaler Bankgruppen von Amerika (National City Bank) und Deutschland (Darmstädter und Nationalbank), ein gemeinsamer Treuhänder für die Gesamtanleihe bestellt. Allen Besitzern der drei Serien von Schuldverschreibungen wird außerdem ein Bezugsrecht auf junge Stahlwerksanleihen gewährt (im Verhältnis 3 : 1), das bis zum 31. Dezember 1929 ausgeübt werden kann. Auch das ist eine neue Erscheinung. Das Recht der sogenannten „Convertible Bonds“, auch Wandelanleihe genannt, das nach bestimmten Fristen einen Umtausch von Obligationen in Aktien erlaubt, wird zum erstenmal auf Obligationen auch in Reichsmark angewandt, und zwar in der Form eines Bezugsrechts, das ohne weiteres bei der Begebung neuer Aktien wirksam wird. Das Bezugsrecht gilt auch für die beiden amerikanischen Serien der Anleihe.

Der Weltbaumwollverbrauch im Wirtschaftsjahr 1925/1926. Der Gesamtbaumwollverbrauch der Welt in der Saison 1925/1926 stellte sich, wie „Die Textil-Woche“ mittelt, auf 24.681.000 Ballen verglichen mit 23.168.000 Ballen in der Saison 1924/1925 und 20.430.000 Ballen in der Saison 1923/1924. Von dem diesjährigen Verbrauch kommen 13.730.000 Ballen auf nordamerikanische Baumwolle verglichen mit 13.229.000 Ballen in der Saison 1924/1925 und 11.107.000 Ballen in der Saison 1923/1924. Deutschland hat in der Saison 1925/1926 1.145.000 Ballen (darunter 884.000 nordamerikanische Provenienz) verbraucht verglichen mit 1.211.000 Ballen in der Saison 1924/1925 und 972.000 Ballen in der Saison 1923/1924. Die Weltvorräte sämtlicher Spinnereien stellten sich am 31. Juli 1926 auf 4.498.000 Ballen (1.069.000 nordamerikanische) verglichen mit 3.624.000 Ballen (1.815.000 nordamerikanische) am 31. Juli 1925.

Parteinachrichten für Groß-Berlin
Einblendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

4. Kreis Veranlager Berg. Heute, Freitag, abends 8 Uhr, familiäre Zeitungs-familienmitglieder und Ehepartner bei Burg, Veranlager Höhe, Ecke Kamerstraße. Von jeder Abteilung hat ein Mann pünktlich zu erscheinen.

heute, Freitag, 10. September:

- 81. **Abt. Treibhaus.** Abends 8 Uhr Funktionärstagung bei Klabe, Handjermstraße 60/61. Mitteilungs- und Fortwärtung sind mitzubringen.
- 82. **Abt. Lichterfelde.** Alle Bezirksleiter und sonst tätigen Parteigenossen treffen sich heute abends 8 Uhr beim Gen. Quandt, Dindenburgdamm, Ecke Kollwitzstraße. Materialausgabe für die Flugblätterverbreitung am Sonntag, den 12. September. Erscheinen pünktlich.
- 117. **Abt. Lichterberg.** Freitag und Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, Flugblattverbreitung in den Lokalen Krüger, Türschmidtstr. 23, Kasse, Kuppelstraße 11/12.
- 127. **Abt. Hohensteindamm.** Mitgliederversammlung Schule Freinwalder Straße, Sonntag des Gen. Haase, Sonnabend und Sonntag Flugblattverbreitung. Verteilung pünktlich.

Jungpionierklub. Gruppe Mitte: Der Gruppenabend fällt aus. Wir treffen uns im Herrenhaus zur Rundschau. — **Gruppe Schönberg:** Jugendheim Rudowstraße (Müllkammer). Ausgabe über die Winterarbeit der Gruppe. Erscheinen pünktlich. — **Gruppe Kreuzberg:** 1. 8 1/2 Uhr Diskussionsabend Kogelstraße 11. Thema: Historischer Materialismus.

Morgen, Sonnabend, 11. September:

- 8. **Abt. Alle Genossen und Genossinnen sowie Gemeindeführer** treffen sich zur Flugblattverbreitung für die Weimarer bei Führer, Wilmersdammstraße 34, von 5 Uhr ab und Sonntag um 9 Uhr. Erscheinen pünktlich.
- 13. **Abt. 5 1/2 Uhr und Sonntag 1 1/2 Uhr** Flugblattverbreitung von der „Berwärts“-Expedition, Mittelshöfener Straße, aus.
- 14. **Abt. Die Bezirksleiter** holen die Flugblätter um 5 Uhr ab von Gottschalk, Duthaler Str. 24. Von 6 Uhr ab können die Flugblätter von den Genossen in den Zahlendokumenten in Empfang genommen werden.
- 15. **Abt. Ab 4 1/2 Uhr** Antreten sämtlicher Genossen und Genossinnen zur Flugblattverbreitung bei Ohlig, Straßburger Str. 11.
- 16. **Abt. Abends 5 Uhr und Sonntag früh bei Müller, Scheringstr. 10.** Flugblattverbreitung. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.
- 18. **Abt. Die Bezirksleiter** holen die Flugblätter um 4 Uhr von Schreppel, Grünhaldener Straße, ab. 5 Uhr Flugblattverbreitung von den bekannten Lokalen aus. Alle Genossen müssen erscheinen.
- 24. **Abt. 5 Uhr** Flugblattverbreitung von folgenden Lokalen aus: 1. Gruppe bei Adner, Immanuelstraße, 2. Gruppe bei Schmidt, Marienburger Straße, 3. Gruppe bei Schleich, Christburger Ecke Wilmersdamm, 4. Gruppe bei Köhler (Schwartzendamm). Alle Genossen und Genossinnen müssen unbedingt erscheinen.
- 25. **Abt. 6 Uhr** Flugblattverbreitung bei Gott und Kramer. Rein Mitglied darf fehlen.
- 27. **Abt. 6 Uhr** Flugblattverbreitung von den bekannten Lokalen aus.
- 28. **Abt. 6 Uhr** wichtige Flugblattverbreitung von den bekannten Stellen aus. Erscheinen aller unbedingt notwendig.
- 30. **Abt. Ausgabe der Flugblätter** an die Funktionäre um 5 Uhr bei Wolf, Kadener Ecke Sternberger Straße. Die Gruppe Hoffmann hat Flugblattverbreitung um 6 Uhr.
- 41. **Abt. Die Funktionäre** empfangen die Flugblätter um 4 1/2 Uhr bei Schull. Um 5 1/2 Uhr Flugblattverbreitung von folgenden Lokalen aus: Simon, Wende, Kriemhildstr. 6a.
- 45. **Abt. Die Genossen** der Gruppe Minnich beteiligen sich zahlreich an der Flugblattverbreitung um 5 Uhr. Ausgabe der Hauslisten. Die Genossen gehen zu ihren Gruppenlokalen.

- Charlottenburg.** 22. **Abt.** Zur Flugblattverbreitung treffen sich die Genossen nachmittags 5 Uhr bei Habel, Kaiserin-Augusta-Allee 52. Die Bezirksleiter werden gebeten, ihre Listen dort abzugeben. — 23. **Abt.** Ab 6 Uhr treffen sich alle Genossen und Genossinnen in den Lokalen Luz, Dultenstraße 26 und Scheiffel, Traammstr. 2, zur Flugblattverbreitung. Wichtige Mitteilungen werden dabei durch die Zahlendokumente bekanntgegeben.
- 68. **Abt. Palast.** Ab 5 Uhr Flugblätter beim Gen. Schlier, Johann-Sigmund-Straße 11, abholen.
- 74. **Abt. Jochenberg.** Ab 3 Uhr Flugblattverbreitung vom Lokal Witten, Potsdamer Straße 29, aus.
- 88. **Abt. Schönberg.** Von 5 bis 9 Uhr und Sonntag vormittags von 8 bis 11 Uhr Flugblattausgabe für die Gewerkschaftsorganisation bei Josef Gürlich, Feganzstr. 1, Ecke Rudowstraße. Die im Treibhausener Ortsteil von Schönberg wohnenden nur gemeinschaftlich organisierten werden um Beteiligung gebeten.
- 84. **Abt. Rudow.** Ausgabe der Flugblätter von 4 Uhr ab bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Straße 29-31.
- 88. **Abt. Lichterfelde.** Sämtliche Genossen werden aufgefordert, sich 8 Uhr abends am Bahnhof Lichterfelde, Parkanlagen, zur Empfangnahme der Flugblätter einzufinden.

Kreuzberg. 90. **Abt.** 3 Uhr bei Schittler, Weichselstr. 5, Ausgabe der Flugblätter an die Bezirke. — 91. **Abt.** Die Bezirksleiter holen die Flugblätter nachmittags 5 Uhr von Thormählen, Bergstraße 22, ab. — 94. **Abt.** 6 Uhr Flugblattverbreitung von den bekannten Lokalen aus. Alle Genossen müssen erscheinen. Die Bezirksleiter können ab 5 Uhr die Flugblätter von Günther, Schillerpromenade 11, abholen. — 95. **Abt.** Abends von 6-7 Uhr Flugblätter bei Büttler, Prinz-Sandberg-Straße 34.

181. Abt. Treptow. Nachm. 5 Uhr Flugblattverbreitung für den Bezirk 1-3, Expedition, 4. Bezirk vom Gen. Seligmann, Bernmannstr. 2, 5. Bezirk vom Gen. Hofmann, Berliner Str. 1.

Lichterberg. 115. **Abt.** Abends 6 Uhr finden die Genossen sich in ihren Zahlendokumenten zur Flugblattverbreitung ein. — 118. **Abt.** Ab 5 Uhr Flugblattverbreitung von Werr, Neue Dönhofsstr. 26, aus. Sonntag früh 9 Uhr Verteilung der Flugblätter.

123. Abt. Kaulsdorf-Süd. 8 Uhr bei Kollender, Kollwitzstr. 1, Funktionärstagung, 123/124. **Abt. Prenzlauer.** Bezirksleiter: Flugblätter abholen von Rikmann, Wilmersdamm. Sonntag Flugblattverbreitung.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

123. **Abt. Kaulsdorf.** Die Genossin Franke ist verstorben. Die Beerdigung erfolgt am Freitag um 1 1/2 Uhr auf dem Friedhof in Kaulsdorf. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Der Ball der Rinderfreunde, der auf dem Sommerfesten in Briefelung veranlagt, kann vom Sekretariat abgeholt werden. — **Kul des Wochenendkurses** in Jochen und Potsdam und Potsdam ausfinden werden. Beide Kurse können vom Sekretariat abgeholt werden. — **Wahl- und Abteilungsleiter!** Holt das Werbematerial ab. — **Wahl- und Abteilungsleiter!** Heute, Freitag, von 5-7 Uhr, Abrechnung.

heute, Freitag, abends 7 1/2 Uhr:

- Wahl 1:** Schule Wilmersdamm, 20. Vortrag: „Wir und unsere Gegner“.
- Wahl 2:** Schulhaus, Wilmersdamm, 1. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 3:** Schule Wilmersdamm, 2. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 4:** Schule Wilmersdamm, 3. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 5:** Schule Wilmersdamm, 4. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 6:** Schule Wilmersdamm, 5. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 7:** Schule Wilmersdamm, 6. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 8:** Schule Wilmersdamm, 7. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 9:** Schule Wilmersdamm, 8. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 10:** Schule Wilmersdamm, 9. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 11:** Schule Wilmersdamm, 10. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 12:** Schule Wilmersdamm, 11. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 13:** Schule Wilmersdamm, 12. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 14:** Schule Wilmersdamm, 13. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 15:** Schule Wilmersdamm, 14. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 16:** Schule Wilmersdamm, 15. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 17:** Schule Wilmersdamm, 16. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 18:** Schule Wilmersdamm, 17. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 19:** Schule Wilmersdamm, 18. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 20:** Schule Wilmersdamm, 19. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 21:** Schule Wilmersdamm, 20. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 22:** Schule Wilmersdamm, 21. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 23:** Schule Wilmersdamm, 22. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 24:** Schule Wilmersdamm, 23. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 25:** Schule Wilmersdamm, 24. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 26:** Schule Wilmersdamm, 25. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 27:** Schule Wilmersdamm, 26. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 28:** Schule Wilmersdamm, 27. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 29:** Schule Wilmersdamm, 28. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 30:** Schule Wilmersdamm, 29. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 31:** Schule Wilmersdamm, 30. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 32:** Schule Wilmersdamm, 31. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 33:** Schule Wilmersdamm, 32. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 34:** Schule Wilmersdamm, 33. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 35:** Schule Wilmersdamm, 34. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 36:** Schule Wilmersdamm, 35. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 37:** Schule Wilmersdamm, 36. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 38:** Schule Wilmersdamm, 37. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 39:** Schule Wilmersdamm, 38. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 40:** Schule Wilmersdamm, 39. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 41:** Schule Wilmersdamm, 40. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 42:** Schule Wilmersdamm, 41. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 43:** Schule Wilmersdamm, 42. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 44:** Schule Wilmersdamm, 43. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 45:** Schule Wilmersdamm, 44. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 46:** Schule Wilmersdamm, 45. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 47:** Schule Wilmersdamm, 46. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 48:** Schule Wilmersdamm, 47. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 49:** Schule Wilmersdamm, 48. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 50:** Schule Wilmersdamm, 49. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 51:** Schule Wilmersdamm, 50. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 52:** Schule Wilmersdamm, 51. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 53:** Schule Wilmersdamm, 52. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 54:** Schule Wilmersdamm, 53. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 55:** Schule Wilmersdamm, 54. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 56:** Schule Wilmersdamm, 55. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 57:** Schule Wilmersdamm, 56. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 58:** Schule Wilmersdamm, 57. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 59:** Schule Wilmersdamm, 58. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 60:** Schule Wilmersdamm, 59. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 61:** Schule Wilmersdamm, 60. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 62:** Schule Wilmersdamm, 61. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 63:** Schule Wilmersdamm, 62. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 64:** Schule Wilmersdamm, 63. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 65:** Schule Wilmersdamm, 64. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 66:** Schule Wilmersdamm, 65. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 67:** Schule Wilmersdamm, 66. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 68:** Schule Wilmersdamm, 67. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 69:** Schule Wilmersdamm, 68. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 70:** Schule Wilmersdamm, 69. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 71:** Schule Wilmersdamm, 70. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 72:** Schule Wilmersdamm, 71. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 73:** Schule Wilmersdamm, 72. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 74:** Schule Wilmersdamm, 73. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 75:** Schule Wilmersdamm, 74. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 76:** Schule Wilmersdamm, 75. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 77:** Schule Wilmersdamm, 76. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 78:** Schule Wilmersdamm, 77. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 79:** Schule Wilmersdamm, 78. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 80:** Schule Wilmersdamm, 79. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 81:** Schule Wilmersdamm, 80. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 82:** Schule Wilmersdamm, 81. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 83:** Schule Wilmersdamm, 82. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 84:** Schule Wilmersdamm, 83. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 85:** Schule Wilmersdamm, 84. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 86:** Schule Wilmersdamm, 85. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 87:** Schule Wilmersdamm, 86. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 88:** Schule Wilmersdamm, 87. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 89:** Schule Wilmersdamm, 88. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 90:** Schule Wilmersdamm, 89. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 91:** Schule Wilmersdamm, 90. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 92:** Schule Wilmersdamm, 91. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 93:** Schule Wilmersdamm, 92. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 94:** Schule Wilmersdamm, 93. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 95:** Schule Wilmersdamm, 94. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 96:** Schule Wilmersdamm, 95. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 97:** Schule Wilmersdamm, 96. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 98:** Schule Wilmersdamm, 97. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 99:** Schule Wilmersdamm, 98. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 100:** Schule Wilmersdamm, 99. Vortrag: „Unsere Gegner“.
- Wahl 101:** Schule Wilmersdamm, 100. Vortrag: „Unsere Gegner“.

Wochenendkurse des Bezirks Ostbahn: Am Sonnabend/Sonntag, 11./12. September, in der Jugendherberge Ostbahn mit folgenden Themen: 1. Befreiung, Geschichte und Ziele unserer Bewegung. 2. Aufbau und praktische Arbeit. 3. Die Stellung des einzelnen in der Bewegung. — Das Führerproblem. — Teden, Ehrlichkeit, Weisheit und Notwendigkeit aus mitgebracht werden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Etwas wärmer, besonders nachts wechselläufige teilweise stürzartige Bewölkung, nur schwache Regen. — **Für Deutschland:** In Nord- und Mitteldeutschland bewölkt, jedoch nur schwache Regen, sonst ziemlich heiter.

Musikaufträge

Überläßt man nur dem Nachweis des Deutsch-Musikerbandes, Berlin O 27, Unter den Eichen 21 (Königsplatz 4310, 4048), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Zur Einsegnung
Gute Jünglingsanzüge
fertig am Lager / In allen Größen vorrätig

Blaue Sakkoanzüge		Farbige Sakkoanzüge	
Brustweite 82 cm		Brustweite 82 cm	
	ein-reihig	zwei-reihig	
Reinwoll. dunkelblauer Cheviot . . .	38.-	40.-	Dunkelgrau melierter, grätartig gemusterter Cheviot, mit bunt. Streifen, einreihig M. 36.-
Reinwoll. schwerer dunkelbl. Cheviot .	53.-	56.-	Mittelgrau melierter Cheviot, mit bunten Streifen, zweireihig M. 48.-
Reinwoll. kräftiger Cheviot, dunkelbl. .	56.-	59.-	Dunkelgrau melierter Cheviot, mit bunten Streifen, einreihig M. 50.-
Reinwoll. dunkelbl. Melton-Cheviot. . .	65.-	68.-	Dunkelgrau melierter, grätartig gemust. Cheviot m. feinen bunt. Streif., zweireihig M. 59.-

Sakkoanzug
aus kräftigem marengo Cheviot, Brustweite 82 cm ein-reihig 56.- zwei-reihig 59.-

Smokinganzug
aus reinwollenem schwarzen Melton - Cheviot, mit Seidenspiegel, Brustw. 82 cm M. 100.-

Wäsche
Hüte
Unterzeuge

PEEK & CLOPPENBURG
BERLIN C 19 . GERTRAUDEN-STRASSE 25-27 . ROSS-STRASSE 1-4
Eigenerzeugnisse

Geburtsanzeige!
Die glückliche Geburt eines neuen Sprosses des Stammes Sunlicht mit Namen **SUMA** zeigen Ihnen hochachtungsvoll an dessen Geschwister, Ihre jahrelangen guten Freunde, Sunlicht-Lux-Vim.

Geehrte Hausfrau!
Auch Sie wird die Nachricht von der Ankunft eines neuen Sprosses in der Sunlicht-Familie erfreuen, ist er doch mit allen guten Eigenschaften ausgestattet.
Er wird „Suma“ genannt, nach seinem Elternhaus Sunlicht Mannheim, und wird schnell auch Ihr Liebling werden, denn er wird Ihnen am Waschtage viel Freude bereiten und Ihrer Wäsche blütenfrische Reinheit verleihen.
Besen Sie in den nächsten Tagen an dieser Stelle was Suma ist.

Sunlicht Mannheim

Frau Tuleweit und ihr Astermieter

Groteske von D. Cusnat.

Vom vierten Stock sprang der Mensch auf die Straße. Es war furchtbar. Alle schrien los wie dämlich. Aber als er unten ankam, war er vollständig ganz. Nichts kaputtgegangen, kein einziger Knochen.

Das kam nicht etwa daher, daß der Mensch einen Fallschirm hatte, bewahre! Er sprang so wie er war, in Hemdsärmeln, Zigarette im Mund, Hände in den Hosentaschen.

Er war beim Frühstück gewesen, spülte gerade den letzten Happen Marmeladenschrippe mit dem letzten Schluck Molzkaffee hinunter. Da kam Frau Tuleweit, von der er das Zimmer gemietet hatte, und wollte schon wieder Miete haben. So sprach sie:

„Ich schmeiß Sie raus, Sie! Geld hier uff 'n Disch!“ Frau Tuleweit hatte einen festen Charakter.

„Aber ich jage Ihnen doch —“

„Bat Sie jagen, weeh ich.“

„Sie glauben mir nicht?“

„Ne.“

Der Mensch steckte sich eine Zigarette an, versenkte die Hände in die Hosentaschen und wiederholte feierlich:

„Sie glauben wirklich nicht?“

„Bittlich nich.“

Da passierte es. Er machte schweigend das Fenster auf, stieg aufs Fensterbrett, steckte die Hände wieder in die Hosentaschen und sprang auf die Straße.

Frau Tuleweit zitterten die Knie, so hatte sie sich erschrocken. Sie mußte sich direkt hinsetzen. Aber gleich stand sie wieder auf. Vielleicht doch? Wie eine Wilde raste sie die Treppen hinunter.

Da stand er wahrhaftig, munter und unbeschädigt. Nur der Anzug war ein bißchen schmutzig. Eine Menge Publikum drängte sich um den Menschen. Alle wollten ihn befühlen.

Frau Tuleweit war ganz verbarrt. Konnte es so etwas überhaupt geben!

„Glauben Sie mir jetzt?“ fragte der Mensch.

„Aber jehich doch. Ich wollte bloß meine Miete haben. Ich hab' Ihnen doch nie bezweifelt.“

Sie sah ihn an. Tatsächlich, der Mensch war aus Gummi, direkt aus Radiergummi. Er hatte sie also nicht beschwindelt. Jetzt war ihre Miete bombensicher. Ein Mensch mit solchem Körperbau konnte ja ein Heidengeld verdienen. Steinreich konnte der werden.

Sie machte kehrt und kletterte ihre vier Treppen wieder hoch. Morgen wollte sie ihm echten Koffa kochen. Kuchen sollte er auch haben.

Der Mensch gab mit kurzen, freundlichen Worten Aufklärung über den Vorfall, worauf sich die Volksmenge verließ. Dann wandelte er die Straße entlang, wie er war, in Hemdsärmeln. Er hatte einen wunderbar federnden, elastischen Gang.

An der Strohkrenzung trat ihm ein Polizeibeamter in den Weg und sprach:

„Was machen Sie hier?“

„Ich wandle die Straße entlang.“

„Keine Beamtenbeleidigung, Herr! Sie verlegen den öffentlichen Anstand mit Ihren Hemdsärmeln.“

„Entschuldigen Sie, dessen war ich mir nicht bewußt. Ich suche eine Stellung.“

„Was sind Sie?“

„Ich bin aus Gummi.“

„Lassen Sie Ihre Wiße. Welchen Beruf?“

„Gummimann. Ich will mich von einem Varieté engagieren lassen.“

„Das ist Widerstand gegen die Staatsgewalt. Sie sollen keine Wiße machen.“

„Ich mache keine.“

Der Polizeibeamte ergriff seinen Gummiknüppel und hieb den Menschen über den Kopf. Der Mensch lächelte. Der Knüppel sprang zurück. Der Polizeibeamte stand sprachlos.

Als er die Fassung wiedererlangt hatte, war der Mensch bereits weitergegangen. Er winkte noch einmal lächelnd zurück, bevor er um die Ecke bog.

Der Polizeibeamte pfiß auf seiner Trillerpfeife. Von allen vier Himmelsrichtungen rasten Hilfspolizisten herbei, nahmen Instruktion entgegen und die Verfolgung auf. Nach kurzer Zeit hatten sie den Menschen eingeholt, umringten ihn und beschossen ihn aus ihren niedlichen, kleinen Browningpistolen. Der Mensch blieb stehen und lächelte, wodurch die Schar der Polizeibeamten zu immer heftigerer Wut gereizt wurde. Sie schossen gut, denn sie hatten Übung darin. Aber die Kugeln prallten an dem Gummileib des Menschen ab. Es klapperte auf dem Straßenpflaster, als wenn Kinder Murmeln spielten.

Nachdem sie ihre Munition verschossen hatten, streifte der Mensch die Asche von seiner Zigarette und sagte:

„Schade um die vielen Patronen. Aber das gehört wohl zu Ihrem Beruf. Sie haben einfach blendend Reklame für mich gemacht, meine Herren, ich danke Ihnen.“

„Sie sind verhaftet!“ schrie der Beamte mit der Trillerpfeife.

„Aber, meine Herren, wie wollen Sie meiner habhaft werden? Eine Badpfeife von meiner Gummihand genügt, um den Tod herbeizuführen. Ich will mich jedoch für die Reklame, die Sie für mich gemacht haben, dankbar zeigen. Ich folge freiwillig zum Polizeirevier.“

Die Beamten murmelten beifällig. Der Mensch wurde in die Mitte genommen und zum Polizeirevier transportiert. Dort ermahnte man ihn, sich ruhig zu verhalten und eine Jacke anzuziehen. Der Mensch versprach es. Man verschaffte ihm eine Jacke und entließ ihn mit dem Bemerkten, daß Aufforderung zur Zahlung der vorschrittsmäßigen Ordnungstrafe ihm schriftlich zugehen würde. Er dankte höflich und verließ das Lokal.

Draußen erwarteten ihn mehrere Duzend Zeitungsberichterstatter. Nachdem er die nötigen Auskünfte erteilt hatte, ging er wieder zu Frau Tuleweit zurück. Strahlend empfing sie ihn. Sie hatte Kuchen gebacken, Kaffee, Likör und Zigaretten bereitgestellt. Frau Tuleweit feierte mit ihrem Astermieter den beginnenden Aufstieg zu Ruhm und Geld.

Der Mensch wurde bestürmt von Vorschlägen, Projekten, Angeboten. Er wählte schließlich ein mittelgroßes Bankinstitut und schloß einen Vertrag, der ihm selbst völlig freie Hand ließ und die Bank zur Beschaffung von Betriebskapital verpflichtete.

Ohne seine Absichten zu enthüllen und ohne das Geheimnis seiner Gummizüchtung zu lüften, kaufte er in aller Stille die gesamte Gummiproduktion auf. Horrende Preise wurden gezahlt.

Alles machte in Gummi. Das ganze geistige und öffentliche Leben war wie von Gummi durchtränkt.

Als er den gesamten Gummi der Erde in Händen hatte, begann er den Propagandafeldzug zu eröffnen. In allen Zeitungen erschienen Artikel und Aufrufe: „Nicht Gummi kauen, Gummi essen!“ — „Wie ich stich, hieb- und tugselicher wurde.“ — „Jeder kann sich gefahrlos überfahren lassen.“ — „Jeder kann sich von Türmen und Balkenträgern herunterfallen lassen.“ — „Der Sport der Zukunft.“ — „Der Gummießer lebt garantiert 150 Jahre.“ — „Gummigenuß gewährt Schutz vor Erkältungen und ansteckenden Krank-

Ha, wie groß!



„Maßgebend wär' die SPD.“
Sagt Silberberg, der Schreckliche?
Wir zeigen hier in and'rer Meinung
Des Gelben Kolossal-Erscheinung!
Das ist der Mann, der uns gefällt,
Weil man ihn an der Strippe hält!

heiten.“ — „Täglich ¼ Pfund Gummi genügt. Jede Geschmacksrichtung kommt zu ihrem Recht.“ — Gummi à la Rigedipides.“ — „Gummibonbons.“ — „Salzgummi.“ — „Gummieis.“ — „Gummimarmelade.“ — „Gummilikör.“ — „Keks mit Gummizusatz.“

Frau Tuleweit und ihr Astermieter wurden steinreich. Ihr Ruhm erstreckte sich über den ganzen zivilisierten Erdball. Jeder einigermassen gebildete Mensch lebte, soweit es ihm seine Mittel erlaubten, von gummihaltiger Nahrung. Im Verlauf weniger Jahre folgte daraus eine sinngemäße und zweckentsprechende Einteilung der Erdbewässerung. Je nach dem Bildungsgrad und den Einkünften war die menschliche Gesellschaft gefasst in 100-, 90-, 80- bis 70-prozentige Gummianer. Die Verteilung der Arbeitslasten ergab sich entsprechend: Je weniger gummihaltig ein Mensch war, desto leichter konnte er von höherprozentigen zu Arbeitsleistungen gezwungen werden.

Die weitere Entwicklung ist mir allerdings noch unklar. Deshalb will ich meinen Bericht hier abbrechen. Geschulterten Köpfen mag die Entscheidung der Frage überlassen bleiben, wie das Wirtschaftslieben aufrechterhalten werden soll, wenn es nur noch Gummianer gibt, die nicht zur Bedienung und Reuanfertigung von Maschinen veranfaßt werden können. Oder wie das Ganze sich entwickelt, wenn der Gummi knapp wird. Oder ob die verärgerten Niedrigprozentigen, die immerfort arbeiten müssen, schließlich den höherprozentigen Gummianern mit Flammenwerfern und anderen Schmelzapparaten zu Leibe gehen. Man möge darüber nachdenken. Ich weiß es nicht.

Chinas kulturelles Erwachen.

Der Ausländer hört immer von der Politik, den Finanzen, der Industrie Chinas usw., von allen möglichen materiellen Dingen, die ihn die neuen, tiefen geistigen Strömungen des Riesensandes übersehen lassen. Wohl kennzeichnet politische Ruhelosigkeit das heutige China, aber trotz des politischen Chaos schreitet seine geistige Entwicklung fort. Sie dokumentiert sich sogar in seiner sozialen Unruhe, die zu den Geburtswehen seines neuen kulturellen Aufstiegs gehört. Seine Beobachtung ist deshalb so ungeheuer wichtig, weil China nicht nur eine die Gesamtwelt übertreffende Bevölkerungszahl besitzt, sondern zugleich über die wichtigsten und wertvollsten, kaum in Angriff genommenen Rohstofflager verfügt, die die Welt kennt: Kohlen, Eisen, Edelmetalle, Koll und dergleichen mehr. Das alles zusammen genommen macht das erwachende China zu einem mindestens so wichtigen Faktor in der Weltpolitik wie etwa Sowjetrußland oder den anglo-amerikanischen Block. Es wird sich ganz gewiß — und davon sind alle hier anfassigen Kenner des Landes überzeugt — sehr viel schneller über europäische Maße hinaus entwickeln als man in Europa annimmt, gekürt auf seinen riesigen Wirtschaftsfundus und seine uralte Kultur, die schon längst nach modernen Ausdrucksformen ringt.

Sehr interessante Beispiele für diese Auffassung gibt ein kürzlich erschienenes Buch des chinesischen Historikers Awe Kef Beng: „Kurze Uebersicht der chinesischen Geschichte“, das zugleich charakteristische Tatsachen für die Umkehr des traditionellen Geistes chinesischer Konfuzianismus anführt. Sie beweisen die ungeheure intensive Beschäftigung des neuen China mit Problemen, die Europa für sich gepachtet glaubte, und sind Zeugnisse des unbefleglichen Lebens- und Behauptungswillens des chinesischen Volkes überhaupt.

Die nachstehenden Angaben sind zum Teil wörtlich Bengs Wert entnommen. Sie bedürfen keines weiteren Kommentars als allersfalls noch der Mitteilung, daß bis zum Beginn unseres Jahrhunderts die große Mauer um China das Reich der Mitte tatsächlich von der übrigen Welt abzusperrten bestimmt war und auch tatsächlich abgeperrt hat.

Radio auf der chinesischen Mauer.

Eine Radioinstallation auf einem der Türme der alten chinesischen Mauer ist ein Symbol des Triumphes des neuen Geistes über den starren Konfuzianismus, der sich 1900, also vor kaum 25 Jahren, noch in einem blinden Haß gegen alles äußerte, was ausländisch war. Vor 30 bis 40 Jahren galten auch die Eisenbahnen noch als

Erfindung des Teufels. Jetzt bestehen sogar verschiedene Lustverbindungen und findet man in China mehr als 30 Radiostationen. Der neue Geist äußert sich auch in dem Orden „Sin Wen Hua Juan Tung“: „Die Bewegung nach einer neuen Kultur“, die immer neues Gebiet erobert und immer größere Massen in ihren Bann zieht.

Chinesische Zeitchriften.

Es klingt europäischen Ohren fast unglaublich, wenn sie hören, was alles die zahlreichen chinesischen Zeitchriften behandeln: die allermodernsten Richtungen auf wissenschaftlichem Gebiete, die extremistischen Richtungen in der Politik, wie Kommunismus und Anarchismus, brennende Zeitfragen, wie die Bedeutung des Völkerbundes für die Befriedung der Welt usw. Und ebenso überraschend erscheint es den Europäern, daß Dante, Dostojewski, Maeterlinck, Tolstoj, Wilde, Eucken, Nietzsche u. a. dem chinesischen Leser von Zeitchriften durchaus keine Unbekannten mehr sind. Man überlegt Werte von Walter Scott, Charles Dickens, Dumas, Björnson, Tolstoj und zahllosen anderen Europäern, die eifrig gelesen werden. Und es gibt sogar schon Chinesen, die sich an das Uebersetzen europäischer Gedichte ins Chinesische wagen.

Ein großer chinesischer Verlag gibt Bücher in englischer, französischer und deutscher Sprache heraus. Aber zugleich auch Werke in Esperanto, wofür in China begreiflicherweise angesichts der Kompliziertheit chinesischer Laut- und Schriftsprache sehr großes Interesse besteht.

Einstein und Lagur.

Sogar Einstein und Eucken sind bereits eingeladen worden, in China Vorlesungen abzuhalten. Freilich waren sie bisher nicht in der Lage, dieser Einladung zu folgen. Doch hofft und wünscht man allgemein, daß ihr rechte bald Erfüllung wird.

Rabinowitsch Lagur, der große Syndukdichter, hat bereits eine Reihe von stark beachteten Vorträgen gehalten. Die chinesische Regierung in Peking stellte ihm als Wohnung einen der alten Kaiserpaläste zur Verfügung, von welcher Art Dichterehrung auch Europa noch lernen kann.

Religiöse Toleranz.

Ein großer Teil der Chinesen, Anhänger von Konfuzius, schließt sich auf religiösem Gebiete zusammen, desgleichen die chinesischen Anhänger Buddhas. Ihre Haltung den christlichen Chinesen gegenüber ist ganz im Gegenlag zur Zeit vor einem Menschenalter außerordentlich duldsam. 1920 gab es in China ungefähr 2½ Millionen Christen, darunter rund 600 000 Protestanten und rund 1,9 Millionen Katholiken, die im fernen Osten überhaupt auf dem Vormarsch sind.

Kant in China.

Zahllose europäische Bücher werden Jahr für Jahr ins Chinesische überetzt und — abgesetzt! Besonders Interesse besteht für die Philosophie Europas, was bei der Gedankenrichtung des Chinesen, der nach philosophischer Fundierung der Erscheinungen der Welt sucht, nicht weiter verwunderlich ist.

Anlässlich des 200. Geburtstages Immanuel Kants im Jahre 1924 erschien sogar eine besondere Kant-Nummer der Zeitschrift „Hsich Se“, d. h. „Wissen und Wissenschaft“.

Schule und Unterricht.

Auch der moderne Schulunterricht macht Riesenschritte. Im Jahre 1905 bestanden erst 4222 Schulen mit 2 102 767 Schülern beiderlei Geschlechts. Dagegen arbeiteten im Jahre 1918 schon 134 000 Schulen, die zusammen 5½ Millionen Schüler bejucheten! Zum Teil werden allermodernste Unterrichtsmethoden angewandt. So ist z. B. Maria Montessori und ihr System chinesischen Lehrern nicht unbekannt und was wichtiger ist, ihre ~~Praxis~~ Methoden finden Beachtung und Anwendung.

Frauenemanzipation in China.

Der geistigen Ausbildung der jungen chinesischen Mädchen wird dieselbe Beachtung geschenkt wie der der Knaben. Als Folge davon nehmen schon jetzt viele Frauen an öffentlichen sozialen und politischen Leben aktiv teil. In Peking z. B. besteht schon seit längerer Zeit eine Sparkasse, die ganz von chinesischen Frauen geleitet wird. Die Anzahl der chinesischen Zeitungen steigt von Jahr zu Jahr. Während früher die Füße der chinesischen Mädchen absichtlich verkrüppelt wurden, nimmt Chinas weibliche Jugend jetzt an Sportspielen aller Art teil.

Soldatenerziehung in der Republik China.

(Herrn Gehler zur besonderen Beachtung.)

Wie in China der republikanische Geist unter den Soldaten gepflegt wird, ergibt sich aus einer Examinierung der Rekruten durch den bekannten General Fung Ju Hsiang. Nachstehend eine wörtliche Uebersetzung des Dialoges:

General: „Wer sind Sie?“

Rekrut: „Ein Bürger der Chinesischen Republik, General!“

General: „Wessen Befehlen folgen Sie?“

Rekrut: „Denen des Generals Fung Ju Hsiang, General!“

General: „Was tun Sie, wenn jemand versucht, sich zum Kaiser zu machen?“

Rekrut: „Ich schieße ihn tot, General!“

General: „Und was tun Sie, wenn ich versuche, mich zum Kaiser zu machen?“

Rekrut: „Dann schieße ich Sie tot, General!“

Herrn Gehler werden über diesen chinesischen Rekrutenunterricht zwar die Haare zu Berge stehen, was aber nicht hindern sollte, auch für die deutsche Reichswehr Instruktionsstunden ähnlicher Art einzuführen. Sie kann, wenn sie nur will, eine ganze Masse von der Art chinesischen Soldatenunterrichts lernen. Sonst könnte man füglich umgekehrt verfahren wie vor einem Vierteljahrhundert: damals schickten wir Militärinstruktoren nach China. Die chinesische Republik wird dankbar sein und uns, falls nötig, ihre jetzigen Soldatenlehrer borgen!

Die fernsten Sterne. Eine Gruppe von kosmetischen Erscheinungen, die von der Erde so weit entfernt sind, daß das Licht von ihnen gegen 10 Millionen Jahre braucht, um zu uns zu kommen, ist von dem amerikanischen Astronomen Harlow Shapley entdeckt worden. Es sind dies, wie Dr. E. E. Fize in einer New Yorker wissenschaftlichen Zeitschrift ausführlich, die fernsten Sterngebilde, von denen wir bisher Kunde haben. Es sind Spiralnebel, von denen viele an verschiedenen Stellen des Himmels beobachtet worden sind. Wahrscheinlich leben wir sogar selbst in einem solchen kosmetischen Spiralnebel, denn nach den neuesten Forschungen ist die Sonne nur ein Stern einer ungeheuren Spiralgruppe. Die Spiralnebel, die von Shapley studiert wurden, gehören zu einem Haufen von etwa 100 Nebeln, die in der Konstellation Virgo fest gestellt wurden. Eine sorgfältige Vergleichung der Helligkeit dieser Gebilde, wie sie auf den Photographien erscheint, mit anderen Eigenschaften von ihnen und mit solchen der Spiralnebel überhaupt, hat den Astronomen des Harvard-Observatoriums in den Stand gesetzt, die Entfernung des Haufens von der Erde zu berechnen. Die auf diese Weise erhaltene Strecke ist die größte Entfernung, die jemals in dem Universum gemessen wurde. Bis hier waren die entferntesten Sterne etwa 1 Million Lichtjahre entfernt. Das ist aber nur ein Teil der Entfernung, die man jetzt berechnet hat. Die ungeheure Entfernung, die durch diese 10 Millionen Lichtjahre ausgedrückt wird, läßt sich daraus erkennen, daß die Entfernung der Erde von der Sonne, so riesig groß sie nach menschlichen Begriffen ist, verhältnismäßig doch nur so viel darstellt, wie ein Zoll im Verhältnis zu 12 Millionen Meilen.

